

Den VerkäuferInnen bleiben EUR 1,50
Nr. 193

3,00
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre
Apropos-Verkäuferin
Ihr Apropos-Verkäufer:

sagt Danke!

Ausweis
gesehen?



REIFE

Titelinterview mit
Willi Resetarits

... DURCH EIN ERFÜLLTES LEBEN
... FÜR NEUES WISSEN
... FÜR MEHR MITEINANDER

SEPTEMBER 2019

6

„Ich bin ein Rudeltier“

Willi Resetarits ist eine Institution in Österreich. Magdalena Lublasser-Fazal hat er erzählt, warum er ein sonniges Gemüt hat, weshalb er auf seine Herkunft stolz ist und warum Anerkennung für uns Menschen so wichtig ist.



Thema: REIF

- 4 **Schneller als die Evolution**
Cartoon
- 5 **Jugend und Alter**
Frage des Monats
- 6 **„Das Leben ist wie ein Umspringbild“**
Interview mit Musiker Willi Resetarits
- 10 **Gut fürs Hirn**
Lernen bis ins reife Alter
- 11 **Salzburg liegt am Meer**
Das Taschenopernfestival in Salzburg
- 12 **Miteinander**
Community-Art-Projekte

10 **Lebenslang lernen**

Um das Gehirn auf Trab zu halten, ist es gut, Neues zu lernen. Das hält fit bis ins hohe Alter. Ob ein Studium oder ein Ehrenamt: Es ist nie zu spät, damit anzufangen.



12

Miteinander

In der neuen Rubrik geht es gleich zu Beginn um Kunst, und zwar um Kunst, die miteinander entsteht.



22

Gespräch

Verkäufer Ninel Banu traf Schriftsteller Walter Müller zum Gespräch.



11

Taschenoper

Schon zum achten Mal findet das Taschenopernfestival statt: Eine Erfolgsgeschichte made in Salzburg.



27

Apropos-Rezept

Diesmal verrät uns Okoro Sunday eines seiner Lieblingsrezepte.



SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 14 **Georg Aigner**
Evelyne Aigner
Luise Slamanig
- 15 **Rudi Plastinin**
- 16 **Andrea Hoschek**
- 17 **Evelyne Aigner**
Luise Slamanig
- 18 **Georg Aigner**
- 19 **Hanna S.**
- 20 **Sonja Stockhammer**
Monika Fiedler
- 21 **Kurt Mayer**

AKTUELL

- 22 **Schriftsteller trifft Verkäufer**
Schriftsteller Walter Müller hat Verkäufer Ninel Banu getroffen.
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im September
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leserin des Monats
- 27 **Apropos-Rezept**
Diesmal von Okoro Sunday

VERMISCHT

- 28 **Apropos-Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion intern**
Impressum
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Omar Khir Alanam
- 31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.



Editorial

REIF

Liebe Leserinnen und Leser!

Eigentlich lässt sich der Sinn des Lebens mit einem Wort beschreiben: Reifen. Es geht darum, die unterschiedlichsten Erfahrungen zu machen. Manchmal sind diese Entwicklungsschritte sehr groß – beispielsweise, wenn wir zu gehen und zu sprechen lernen. Ein anderes Mal sind Reifungsprozesse weniger sichtbar. Sie keimen im Verborgenen, bis sie dann im Außen plötzlich Blüten tragen – in Form von Klarheit, die es erleichtert, Entscheidungen für neue Wege zu finden.

Wir hätten nach dem Schlaganfall unseres Verkäufers Georg Aigner im Februar vergangenen Jahres nicht zu hoffen gewagt, dass Georg die Apropos-Stadtpaziergänge wieder aufnimmt, in denen er Interessierte 90 Minuten lang zu wichtigen Stationen seines früheren obdachlosen Lebens führt und von seinen Erfahrungen erzählt. Doch nach eineinhalb Jahren des Genesens, des harten Arbeitens am Sprechen und Bewegen ist es so weit: Georg Aigner startet mit September wieder mit der „Überlebenstour“ (S. 18). Wir freuen uns ungemein darüber!

Wenn man weiß, was man will, fällt es leicht, die eigenen Ziele zu erreichen. Davon ist auch Willi Resetarits überzeugt. Im Titelinterview, das unsere freie Autorin Magdalena Lublasser-Fazal mit ihm geführt hat, erzählt der erfolgreiche Musiker und Künstler von seiner Kindheit, seiner Karriere – die auch stark von der Kunstfigur des Ostbahn Kurti geprägt war –, seiner Lebenssicht und weshalb er sich so engagiert für sozial Benachteiligte einsetzt (S. 6-9).

Auch wir wollen künftig noch mehr das Miteinander stärken. Nach 17 Ausgaben war die Zeit reif für eine neue Rubrik. Ab dieser Ausgabe stellt Ihnen unsere Redakteurin Christine Gnahn statt Berufen, die „Auf der Straße“ stattfinden, nun Menschen und Projekte vor, die noch intensiver ein „Miteinander“ im Blick haben (S. 12/13).

Die Autorinnen und Autoren unserer Schreibwerkstatt sind Exper*innen im Reifen. Sie haben während ihres Lebens schon viele Untiefen erlebt und sind immer an ihnen gereift.

Herzlichst, Ihre

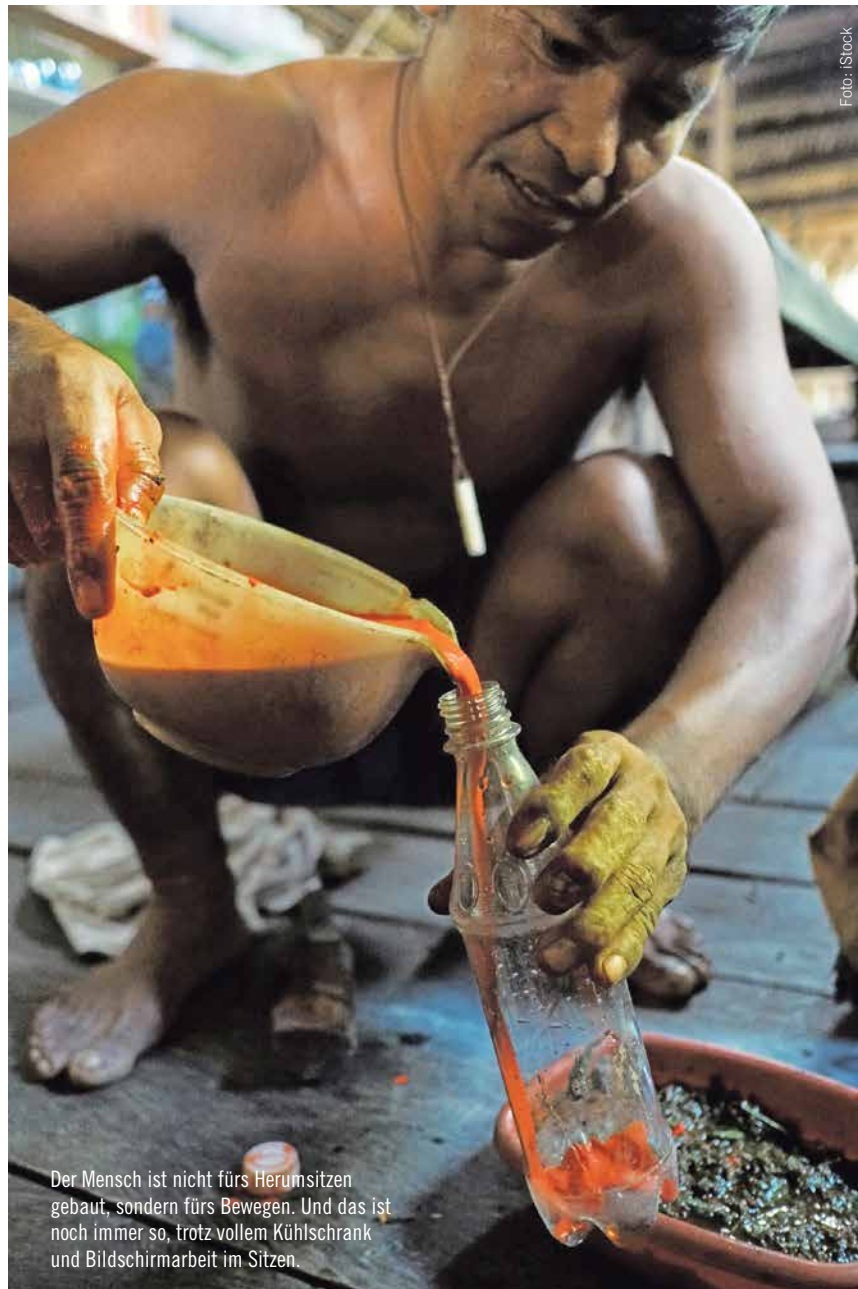
Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Die Medizin ist Darwin auf der Spur

SCHNELLER ALS DIE EVOLUTION ERLAUBT

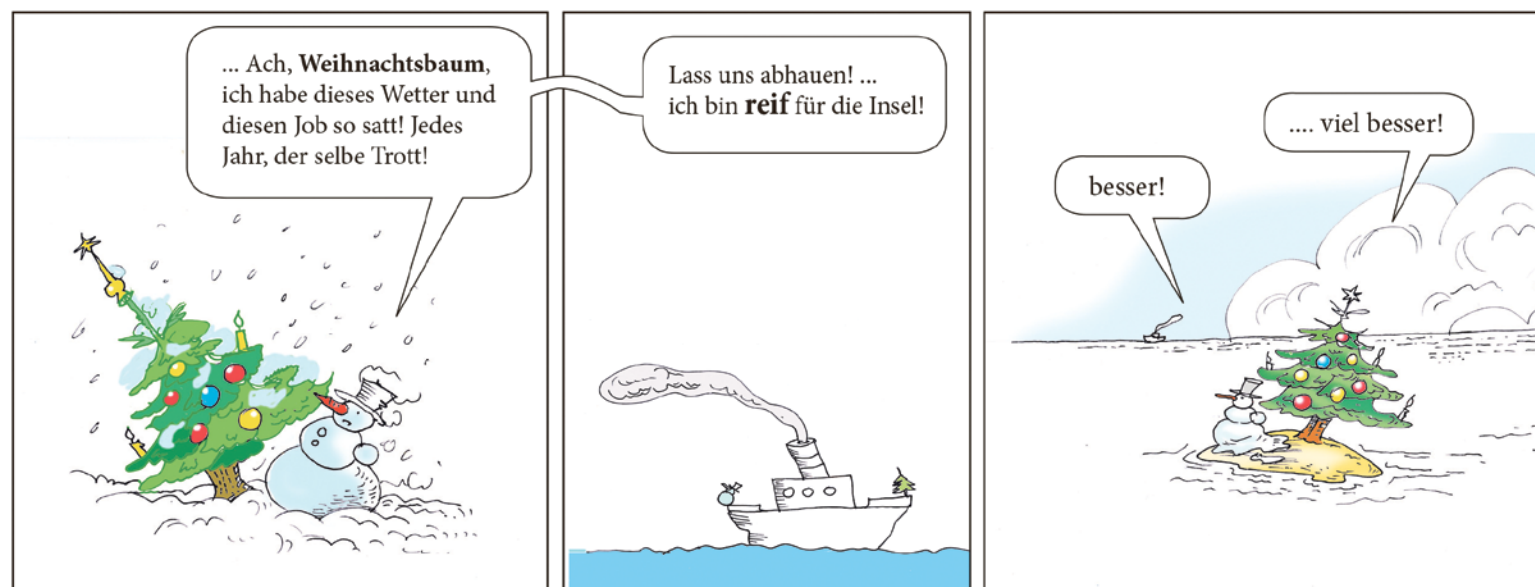
von Christine Gnahn

Wurzeln im Wald sammeln, Beutetiere erlegen: Der Alltag eines Steinzeitmenschen war ein anstrengender. Heute, viele Jahrtausende später, haben sich die Lebensumstände vom Jagen und Sammeln zum Am-Computer-Sitzen und Im-Supermarkt-Einkaufen hin gewandelt. Die Folgen zeigen sich deutlich: Immer mehr Menschen leiden unter Übergewicht, so auch erschreckende 32 Prozent der Österreicher*innen. Die Evolution, die sonst so erfolgreich dafür sorgt, dass sich Lebewesen an ihre Lebensumstände anpassen, kommt beim Homo sapiens nicht mit. Der aufrechte Gang, ein Überangebot an Nahrung durch die Landwirtschaft und im weiteren Verlauf ein wesentlich geringeres Maß an Bewegung durch die Automatisierung zeichnen den menschlichen Körper von heute. Ein zu hoher Blutdruck, da noch immer aus alter Gewohnheit ein vermeintlicher Mangel an Salz ausgeglichen wird, Übergewicht, Rückenschmerzen und Schwierigkeiten beim Geburtsvorgang sind nur ein paar der Probleme, die aus einer zu raschen Entwicklung des Menschen resultieren. Ärzte wie der US-Psychiater Randolph Nesse integrieren dieses Wissen mit der sogenannten Evolutionären Medizin in die heutigen Gesundheitswissenschaften und versuchen nicht nur herauszufinden, wie der Mensch evolutionär geschaffen wurde, sondern auch, wie sich dieses Wissen im Sinne der Medizin nutzen lassen kann. So soll auf Dauer Volkskrankheiten wie Krebs und Diabetes vorgebeugt werden. <<



Der Mensch ist nicht fürs Herumsitzen gebaut, sondern fürs Bewegen. Und das ist noch immer so, trotz vollem Kühlschrank und Bildschirmarbeit im Sitzen.

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



APROPOS - Nr. 193 - September 2019



von Matthias Huber

JUNG & WACHSEND

Ich spüre es von Zeit zu Zeit; dass ich reifer werde. Manchmal länger nicht, dann wieder in kürzeren Abständen häufiger. Es fühlt sich nicht schlecht an. Eine Sicherheit, wo vorher nichts zum Festhalten war. Denkmuster und -strukturen setzen sich fest. Kehren dem ursprünglichen Chaos den Rücken. Alles so gut abgestimmt, dass es gar nicht auffällt. Bloß wenn man innehält, bemerkt man: Es stimmt, was sie einem immer gesagt haben, wenn man es nicht erwarten konnte, dass man endlich 14, dann 16, dann 18 wird. Je älter man wird, desto schneller vergehen die Jahre. Doch hat das für sich noch nichts mit reifen zu tun. Es kommt darauf an, wie gefüllt mit Aufgaben, Lektionen, Rückschlägen, ja, sogar Katastrophen diese Jahre sind und wie wir damit umgehen. Was diese Ereignisse aus uns und wir aus ihnen machen. Wie kalt das Wasser ist, in das man entweder hineinfällt, hineingestoßen wird oder freiwillig hineinspringt. Doch all diese Reife trägt nicht von allein zu einem glücklicheren Leben bei. Wenn man auf das unreife, vor spielerischer Fantasie übergehende Kind in sich vergisst, wird man steif und abgebrüht. Für mich trifft es Erich Kästner auf den Punkt: „Nur wer erwachsen wird und ein Kind bleibt, ist ein Mensch.“

Foto: iStock



von Hans Steininger

ALT & WEISE

Wenn dich keiner über den Haufen fährt, wenn du den Viren, Bakterien, Bazillen und sonstigen Schadwesen entkommen bist, dann gehst du ungebremst ins Altenteil. So weit, so unvermeidlich.

Die Weisheit, die dir von Beginn deines Lebens fürs Alter in Aussicht gestellt wird, lässt sich bitten.

Du musst schon sehr konzentriert reifen, damit sich Spuren von Weisheit einstellen. Steigende Gelassenheit wäre ein Kriterium, den jeweils aktuellen Reifegrad zu vermessen: Du regst dich nicht mehr auf, nicht wegen jeder Kleinigkeit. Aber du interessierst dich weiterhin fürs Heute und Morgen, versinkst nicht in seliger Vergangenheitsidylle. Und du bewahrst dir eine kleine Dosis jugendliches Draufgängertum, für alle Fälle.

REIF



Was möchten Sie unbedingt ausprobieren?

APROPOS - Nr. 193 - September 2019



STECKBRIEF

NAME Willi Resetarits
IST Musiker
LEBT in Wien-Floridsdorf
REIFT zufrieden vor sich hin, riecht aber noch nicht sehr
FREUT SICH, wenn die Sonne scheint, wenns regnet ...
ÄRGERT SICH über die ganzen Trotteln, was san



STECKBRIEF

NAME Magdalena Lublasser-Fazal
IST Psychologin & freie Journalistin
LEBT in einer sehr lebenswerten Stadt
REIFT durch das Miteinander
ARBEITET so gerne mit Menschen
FREUT SICH über jeden neuen Tag
ÄRGERT SICH ziemlich selten



„Wenn man ungern lebt, ändert sich auch nichts, nur ist es nicht so gemütlich.“

Titelinterview mit Willi Resetarits
 von Magdalena Lublasser-Fazal

Titelinterview

„DAS LEBEN IST WIE EIN UMSPRINGBILD“

Reif wirkt er nicht, der Willi Resetarits. Vielmehr machen seine Lebenserfahrung, die kritische Selbstreflexion und die Freude am Leben den Künstler zu einem wunderbaren Gesprächspartner über die Themen Menschlichkeit, das Geheimnis seiner Erfolge und die Sonnenseiten des Lebens.

Der Titel Ihrer kürzlich erschienenen Biografie lautet „Ich lebe gerne, denn sonst wäre ich tot“. Warum dieser Titel?

Willi Resetarits: Offenbar habe ich das irgendwann gesagt und unserem Grafiker, der gut zugehört hat, hat das gefallen. Es ist grob gesagt eine Zusammenfassung von Gedanken, die zu einem unlogischen Satz zusammengefasst wurden.

Welche Gedanken sind das konkret?

Willi Resetarits: Der Hauptgedanke ist wohl, gerne zu leben. Ich habe einen paradoxen Zugang zum Leben, einen praktischen Zugang – denn wenn man ungern lebt, ändert sich auch nichts, nur ist es nicht so gemütlich. Also wenn es geht, wäre es gut, sich auf die schönen Seiten zu fokussieren. Das Leben ist wie ein Umspringbild – es hängt immer von der Betrachtung ab. Wenn es gelingt, ein sonniges Gemüt zu haben, lebt es sich leichter. Klar, wenn man am Rande des Existenzminimums wandelt oder einem Nervenzusammenbruch nahe ist, wenn man nicht rauskommt aus den Zwickmühlen des Lebens, dann ist das schwer. Aber bei mir ist es so, dass ich Glück habe. Oder ich sehe vielleicht nur die schönen Seiten, weil ich mir schon so gut eingeübt habe, mir zu denken, wie gut ich es habe. Alleine die Tatsache, dass man von allen Plätzen auf der Welt in Österreich zur Welt gekommen ist, in einem der lebenswertesten Länder, ist ein großes Glück.

Und „denn sonst wäre ich tot“ ...?

Willi Resetarits: ... erinnert mich daran, dass ich tot auch sein könnte. Wir ahnen, dass wir irgendwann tot sein werden, aber das muss ja nicht unbedingt heute sein.

Sie sprechen von den Sonnenseiten des Lebens. Wie war das mit den Schattenseiten?

Willi Resetarits: Wahrscheinlich hat das Leben immer beides in sich. In trüben Stunden kann es schon sein, dass man die schwierigen Zeiten zusammenaddiert und eine trübe Biografie in den eigenen Gedanken zusammenbringt. Es wird schon so gewesen sein, dass es einmal nicht so sonnig war, aber das hab ich vergessen. Ich erinnere mich lieber an die guten Zeiten, die eindeutig überwiegen.

Das Geheimnis der Zufriedenheit liegt also im Inneren?

Willi Resetarits: Ja, das liegt immer in uns selbst. Wobei ich mit mir selber ja noch nie zufrieden war. Das ist bestimmt ein wichtiger Antrieb. Selbstzufriedenheit wäre mir ein Gräuel – ach, was bin ich gut und toll, das ist zum Speiben. Man soll schon am Boden bleiben. Insbesondere wenn man sich verbessern will, braucht man den Blick auf die eigenen Unzulänglichkeiten. Die eigenen Schwächen darf man nicht vergessen, sonst glaubt man am Ende, dass man besonders ist.

Sie zählen zu den erfolgreichsten Künstlern in Österreich. Wie ist es Ihnen gelungen, trotz Ihrer Erfolge, so bescheiden zu bleiben?

Willi Resetarits: In meinem Fall ist es so, dass ich nicht vergessen will, dass wir aus ganz kleinen Verhältnissen kommen. Meine Eltern waren sehr arm, was nach dem Zweiten Weltkrieg aber auch nichts Besonderes war. Ich bin im burgenländischen Dorf Stinatz aufgewachsen und der Umzug nach Wien hat uns nicht gerade zu Privilegierten gemacht. Damals ist man schon diskriminiert worden, als jemand mit anderer Muttersprache, nämlich dem Burgenländisch-Kroatischen oder auch Stinatzzerischen. Mangels anderer ausländischer Menschen, die man diskriminieren hätte können, hat man halt Inländer mit anderer Muttersprache diskriminiert. Das braucht man ja nicht vergessen, das hilft beim Nichtabheben. Die Armut war natürlich auch da, aber im Gegensatz zu meinen Eltern haben wir nie gehungert, ein Schmalzbrot hat es immer gegeben. Und es waren trotz allem auch sehr schöne Zeiten.

Ist das der Grund, warum Sie sich für soziale Projekte einsetzen?

Willi Resetarits: Ich weiß, wie es ist, wenn man nicht bevorteilt wird, sondern ganz im Gegenteil. Das möchte ich nicht vergessen, sondern vielmehr bin ich stolz auf meine Herkunft und auch stolz auf meine Eltern, die so viel geschaffen haben, obwohl sie so schlechte Startbedingungen hatten. Das ist super! Aber wer wird bewundert? Leute, die erben. Ich habe es ja gut erwischt, habe ausreichend Geld zum Leben, Gott sei Dank nicht zu viel, was mir auch wichtig ist, sonst müsste ich mich damit beschäftigen, wie das Geld verwaltet wird. Ich habe viele Privilegien, einen >>

schönen Beruf, ausreichend Geld, ja ist es dann nicht eh klar, dass man auf die schauen muss, die etwas brauchen? Darauf achten wir auch im Wiener Integrationshaus, das ich vor mehr als 25 Jahren mitgegründet habe. Unsere Arbeit ist immer eine Hilfe, die dazu führt, dass man bald keine Hilfe mehr braucht.

Was braucht der Mensch zum gelungenen Leben?

Willi Resetarits: Eines der Grundbedürfnisse des Menschen ist Anerkennung, also wahrgenommen zu werden. Wenn man als Mensch nicht wahrgenommen wird, dann verkümmert man wie eine Pflanze, die nicht gegossen wird. Das Wort Achtsamkeit ist schon ein bisschen abgedroschen, ich meine damit Menschen bewusst zu sehen und ein Wort für sie zu finden. Damit man die Stillen nicht übersieht, Menschen, die vielleicht eine harte Zeit durchschreiten, und zu schauen: Wer bleibt denn da über? Wer kommt nie nach vorne? Wer wird nie gelobt? Ich selbst erlebe das immer wieder – weil ich oft die Anerkennung bekomme, die eigentlich der ganzen Band gebührt, oder für ein soziales Projekt ausgezeichnet werde, bei dem ich nur einer von so vielen Mitwirkenden bin.

Wie sieht dieses achtsame Wahrnehmen im Alltag konkret aus?

Willi Resetarits: Es soll ein Appell an uns alle sein, andere wahrzunehmen, die neben uns sind. Oder Menschen, die man kennenlernt. Ein Appell, zu spüren: Wie geht es den Menschen neben mir? Es muss mit dem Allernächsten beginnen – dem Partner, den Eltern, den Geschwistern, mit lebensbegleitenden Menschen. Das bringt viel, auch für einen selber.

Sie haben als junger Musiker mit der Band „Die Schmetterlinge“ gestartet, später kam der Ostbahn Kurti, jetzt der Stubnblues. Was ist das Geheimnis Ihrer Erfolge?

Willi Resetarits: Jeder muss den richtigen Weg für sein Leben selbst finden. Da ist von großem Vorteil, wenn man weiß, was man will. Ich habe bei anderen Menschen, auch bei meinen Kindern, erlebt, wie schwierig es ist, nicht zu sehen, was sie wollen und wofür es sich zu kämpfen lohnt. Erst wenn man das weiß, kommt man in die eigenen Kräfte hinein. Man muss sich schon ganz sicher sein, dass man Musiker werden will, damit man die vielen Stunden abmüht, bis man wirklich gut wird. Diese gewisse Härte braucht man einfach. Talent alleine genügt nicht, man sagt: „You have got to put the hours in it.“ Aber wenn du es mit Leidenschaft machst, dann merkst du die Anstrengung gar nicht. Das ist schon ein großes Privileg: Dass man Musik macht, weil man Musik macht, und nicht weil man damit Geld verdienen will.

Wie ist es Ihnen gelungen, Ihren Weg zu gehen?

Irgendwann im Laufe meines Leben, aber eh nicht allzu spät, bin ich draufgekommen, wenn ich inneren Regungen folge, diesen Gedanken, diesen Wünschen, diesen Signalen aus dem Unbewussten, dann ist das ein gutes Zeichen. So ein Gedanke, der oft vorbeihuscht, den man dann viel zu schnell abtut und sich sagt: Ach geh, was, Blödsinn, das ist ja unrealistisch. Diesen ersten Impuls, dieser inneren Stimme bin ich gefolgt. Das hatte ich schon von klein auf: Ich wollte unbedingt Musiker werden. Das war so ein „Vergiss es“-Traum. Ich habe zwar immer mit Bands gespielt

und auch in diese Richtung studiert, aber ich hätte ja Lehrer werden sollen. Und erst knapp vor dem Abschluss des Studiums bin ich draufgekommen: Wenn ich jetzt nicht alles hinschmeiße, und die Brücken abbreche, dann wird das nix mehr mit mir.

Als Künstler haben Sie unterschiedliche Entwicklungen durchlebt. Wie sind Sie in den vergangenen Jahren gereift?

Willi Resetarits: Die persönliche Entwicklung kann man selbst schwer beurteilen. Als Junger waren wir klassenkämpferisch gestimmt, da war der Wunsch, die Welt zu verändern und politisches Bewusstsein zu schaffen. Das war unser Antrieb, darum haben wir Konzerte gegeben. Nach dem Dreißiger ist dann irgendwann der Ostbahn Kurti gekommen. Ich habe nie vergessen, dass ich mit 15 Jahren mit einer Beatband begonnen habe und das Rock-‘n’-Roll-Herz war noch nicht erloschen. Da wollte ich wilde Musik spielen, wild und deppert leben, alles tun, was ungesund ist. Zugleich konnte aber natürlich das politische Wissen nicht abschalten. Ich habe laut und wild gespielt, aber bei allen Liedern hat sich das soziale Denken eingeschlichen. Der Ostbahn Kurti hat auch sofort zugesagt, wenn man eine Band gebraucht hat bei einer Veranstaltung, die sich für sozial Benachteiligte eingesetzt hat – so wie beim Lichtermeer. Der Kurti hat sich dann verabschiedet, nachdem unser guter Freund und Textautor Günther Brödl überraschend gestorben ist. Wir haben gesagt: Ohne Texter gibt es keine neuen Lieder und keine Ostbahn-Kurti-Band mehr, die sich weiterentwickeln kann. Heute spiele ich mit anderen

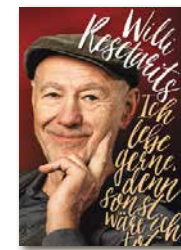
Bands. Ich sehe es als große Ehre an, dass immer noch junge Kollegen mit mir gemeinsam spielen möchten. Das Politische zieht sich bis heute durch mein Tun, aber der Begriff ist viel breiter geworden. Für mich persönlich, aber auch im Umfeld der Musiker. Der politische Begriff ist heute sehr stark vom Leben durchtränkt.

Ihre Person ist eng mit dem Ostbahn Kurti verbunden. Wie ist Ihnen der Abschied von dieser Kunstfigur gelungen?

Willi Resetarits: Der große Erfolg und die Bekanntheit vom Ostbahn Kurti hat bedeutet, dass ich etwas anderes nicht spielen konnte. Um es wieder ins Positive zu drehen, was mir Gott sei Dank immer gelingt: Wenn ich früher mit Salzburger Kollegen auf Bergtouren oder Skitouren war, haben wir auch schon gemeinsam musiziert – quasi heimlich neben dem Kurti. Das kann ich jetzt endlich ganz offiziell, daraus ist dann der Stubnblues geworden. Endlich hab ich Zeit, um ein ganz breites Spektrum an Musik aufzufächern. Ich habe eine irrsinnige Neugierde auf das Leben. Als Musiker bedeutet das, dass ich auch das Musikalische immer selber ausprobieren möchte. Im Stubnblues hat alles Platz.

Die Neugierde begleitet Ihr Leben, kennen Sie keine Angst vor Veränderung?

Willi Resetarits: Ich hab immer das Gefühl: Da ist schon was. Bei den Schmetterlingen haben wir nicht gewusst: Was ist nächstes Jahr? Nächstes Monat? Nächste Woche? Kommt jemand zu den Konzerten? Können wir uns etwas zu essen leisten? Aber wir waren guten Mutes, irgendwas wird schon sein! Existenzängste haben wir nicht gekannt. Diese Einstellung hat sich immer positiv auf mein Tun ausgewirkt und ist mir bis heute geblieben.



ICH LEBE GERNE, DENN SONST WÄRE ICH TOT
Autobiographie

CSV-Verlag, 2018

24,90 Euro

Außerdem gibt es einen sehr vagen Gedanken von mir: Wünschen hilft. Das bedeutet, wenn ich nicht weiß, was ich will, tut sich der Zufall sehr schwer, mir das zu ermöglichen. Darum ist es so hilfreich zu wissen, was man will. Der Wunsch, mit einem breiten Spektrum an Musikern gemeinsam zu musizieren, war schon da, als der Ostbahn Kurti ganz überraschend aufgehört hat.

Was zählt für Sie im Leben?

Willi Resetarits: Das ist zu viel auf einmal, es wäre ja traurig, wenn man das mit einem Phänomen erklären könnte. Vielleicht sag ich ein paar Sachen: Freundschaft und die Liebe dahinter, egal ob als Paar oder als Gemeinschaft, wie eine Wohngemeinschaft. Mich drängt es seit jeher zum Rudel, also zur Band. Ich möchte kein Solokünstler sein, sondern ein Bandkünstler.

Woher kommt diese Freude am Miteinander?

Willi Resetarits: Ich habe noch sehr gut dieses warme Gefühl in mir, das eine Großfamilie ausstrahlt. In Stinatz hat die Familie meiner Mutter über das Dorf verteilt gewohnt und als Kind sind wir in jedes Haus gegangen, haben uns eine Scheibe Brot abgeschnitten, haben überall diese Geborgenheit in der Gemeinschaft gespürt. Ich denke, darum war ich immer ein großer Fan von Wohngemeinschaften. Heute sind es die unterschiedlichen Bands, zu

denen ich so gerne gehöre. Obwohl ich immer ein Rudeltier war, bin ich oftmals nach vorne gerückt und habe die Führung übernommen. Wahrscheinlich weil ich die Gemeinschaft immer so genossen habe. Aber ich möchte niemals ein Alleinherrscher sein. Immer wieder hab ich gehört: Was sollen wir da endlos diskutieren, du bist der Chef! Und dann hab ich erst wieder alle heimlich gefragt, was sie für das Beste halten.

Welche Rolle haben Ihre Eltern als Vorbilder gespielt?

Willi Resetarits: Meine Eltern waren mobil, im Gegensatz zu den anderen Stinatzern haben sie recht früh beschlossen, mit uns nach Wien zu übersiedeln. Mein Vater war als junger Mann im Krieg und hat danach, so wie beinahe alle Stinatzner, als Maurer gearbeitet. Neben der geografischen Mobilität war da auch ihre Aufstiegsmobilität. Der Vater ist abends nach dem Bau noch in die Weiterbildungskurse gegangen und später Baumeister geworden. Das mag es gewesen sein, was wir Kinder mitbekommen haben: Nichts ist in Stein gemeißelt, nichts muss so bleiben, wie es ist, und ein Aufstieg ist möglich. Trotzdem haben wir unsere Eltern natürlich enttäuscht, weil wir statt Akademiker Musiker geworden sind. Das haben wir den Beatles und den Rolling Stones zu verdanken.

Was macht Ihr Leben reicher?

Willi Resetarits: Neben der Musik ist das meine Frau. Ich habe so ein Glück gehabt, die richtige Frau getroffen zu haben. <<

Willi Resetarits hat nie vergessen, woher er gekommen ist, und gelernt: „Nichts ist in Stein gemeißelt. Nichts muss so bleiben, wie es ist.“



TIPP



Willi Resetarits & Stubnblues

5. 9. 2019 Mattsee, Ferdinand Porsche Erlebniswelt
13. 9. 2019 Salzburg, Oval

Willi Resetarits, Herb Berger & Camerata Salzburg

14. 9. 2019 Gastein Alm, Bad Hofgastein
9. 10. 2019 Mozarteum Salzburg

Gut fürs Hirn

LERNEN BIS INS REIFE ALTER

Viele Menschen lösen gerne Sudokus, weil es Spaß macht und den Geist fit hält. Um das Gehirn auf Trab zu halten, braucht es aber mehr. Schließlich wollen wir alle auch im hohen Alter ein selbstbestimmtes Leben führen.

Dazu gehört auch, zu lernen – und zwar lebenslang. Der chinesische Philosoph Laozi formulierte es so: „Lernen ist wie Rudern gegen den Strom. Hört man damit auf, treibt man zurück.“

von Eva Daspelgruber

Bis aufs Klo bist du mir mit den Büchern nachgelaufen“, erzählt mir meine Mutter heute noch. Von klein auf wollte ich, dass sie mir ständig vorliest. Mit fünf konnte ich selber lesen und sie hörte dann oft lange nichts von mir, weil ich so versunken war. Als Schülerin war ich bestimmt ein „Sonderfall“, da ich weit und breit die Einzige war, die sich nach neun Wochen Ferien wieder auf die Schule freute. Mir hat das Lernen immer Spaß bereitet. Diese Freude ist mir bis heute geblieben und wird mich für den Rest meines Lebens begleiten. Wenn ich damit Alzheimer vorbeugen kann, wäre das neben vielen anderen Dingen ein Gewinn.

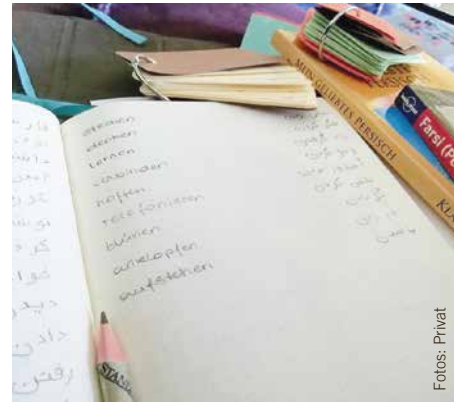
In einer Studie an mehr als 600 Nonnen in den USA fanden Forscher heraus, dass manche dieser Frauen zu Lebzeiten Alzheimer hatten, ohne dass sie es bemerkten. Jene Nonnen hatten vermutlich eine „Reserve“ an Verbindungen im Gehirn – geschaffen durch das Lernen von neuen Dingen. So kann es passieren, dass es gar nicht auffällt, wenn alte Verbindungen absterben. Was man lernt, spielt dabei keine große Rolle. Sei es eine Sprache, ein Instrument oder der Umgang mit dem Computer – es geht nur darum, dass man es tut.

Mit über 30 beschloss ich, ein Studium zu beginnen. Es sind dann zwei daraus geworden. Nicht jeder hat meine Entscheidung verstanden, aber das war und ist mir egal. Schließlich werde ich bis über 60 arbeiten müssen. Die erworbenen Zusatzqualifikationen sind dabei hilfreich. Neben dem Wissenszuwachs habe ich mich in dieser Zeit persönlich weiterentwickelt und viele Menschen getroffen, die mein Leben bereichert haben und es noch tun. Ein positiver Nebeneffekt von Ausbildungen sind die sozialen Kontakte. Gerade für Menschen, die nicht so oft rausgehen und eher introvertiert sind, bieten Kurse aller Art die Möglichkeit, mit anderen ins Gespräch zu kommen. Das ist wichtig für den Erhalt der psychischen Gesundheit. So freue ich

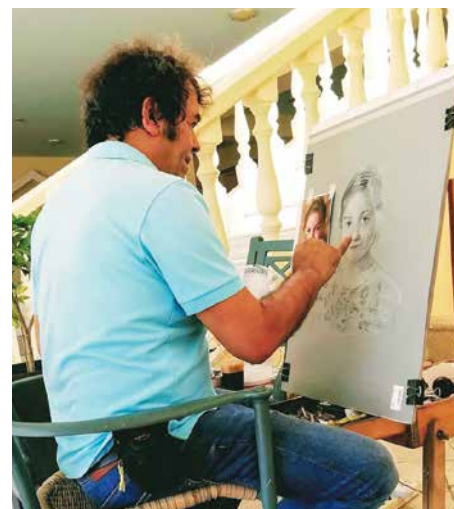


STECKBRIEF

NAME Eva Daspelgruber
LIEBT das Meer
LIEST für ihr Leben gern
LEERT ihren Kopf beim Schwimmen
LEHRT Deutsch als Fremdsprache
LERNT Persisch



Fotos: Privat



Neues zu lernen hält nicht nur das Gehirn fit, es stärkt auch das Selbstvertrauen und erweitert den eigenen Horizont.

Gereifte Kultur

SALZBURG LIEGT AM MEER

Mit fünf neuen Shakespeare-Opern geht das biennale Taschenopernfestival Salzburg in seine achte Ausgabe. Das Heranwachsen macht Freude, und dennoch: Unterwegs sein ist aufregender als anzukommen.

von Cay Bubendorfer

Im August 2005 fand das erste Taschenopernfestival statt. Ursprünglich als „einmalige Angelegenheit“ gedacht, ist es mittlerweile erwachsen geworden. Es wanderte nach den ersten Jahren als Gast im Toihaus Theater weiter in die ARGEkultur, das oenm – österreichisches Ensemble für neue Musik – kam als fester Partner an Bord,

probieren. Im Taschenformat, mit kurzen, klein besetzten, von ihnen geschaffenen Werken. Und sie haben das mit ebenso jungen MusikerInnen, SängerInnen und SchauspielerInnen hochprofessionell verwirklicht. In einem Zeitungsinterview wurde Mitbegründer Nicolas Marchand (damals Mitte 20) gefragt, ob sich die Taschenoper nun als Konkurrenz zu den Festspielen sähen. „Die kochen auch nur mit Wasser“, meinte er mit einem selbstbewussten Lächeln. Echo und Erfolg der Taschenoper waren jedenfalls dazu angetan, mit dem Format weiterzumachen.

Als Biennale ist das Taschenopernfestival mittlerweile in Salzburg etabliert, in den letzten Jahren außerdem gefragter Gast an Theater- und Opernhäusern im Ausland. Erfahrungen (auch schmerzhaft) gehen in jedes folgende Festival

die folgende Flüchtlingsbewegung noch nicht ahnen.

So unterschiedlich wie die eingeladenen KomponistInnen sind, fallen auch die musiktheatralen Antworten aus; die einzelnen Taschenopern eines Festivals nähern sich der gemeinsamen Thematik stets aus sehr unterschiedlichen Perspektiven, stellen verschiedenste Aspekte in den Fokus. Und weil sie immer aufeinander folgend, als in sich geschlossener Musiktheaterabend zu sehen sind, erlebt unser Publikum alle Facetten im Vergleich. Aufregend wird zum Beispiel, was Sara Glojnaric, mit 28 Jahren die jüngste Komponistin des Festivals 2019, zum Eifersuchtskonflikt in Shakespeares „Othello“ hören lässt, und wie Stephan Winkler, Anfang 50, eine Szene aus dem „Sommernachtstraum“ in seinem Musiktheater verwandelt. Mit ihm setzen wir eine Zusammenarbeit vom letzten Festival fort, um gemeinsam weiter zu gehen – nicht aber, um anzukommen. Es geht uns nicht darum, eine fertige Form für das Taschenopernfestival zu finden, sondern um Fragen – an die Musik, das Theater, die Zeit und somit auch an die KünstlerInnen und das Publikum – in diversen Formen. Dabei entsteht Gereiftes, Neues, Ungewohntes und mitunter Sperriges.

Ja, das Festival ist erwachsen geworden und reifer. Aber nicht abgeklärt. <<

TIPP



Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Cay Bubendorfer
IST Präsidentin von Klang21 – Träger & Veranstalter des Taschenopernfestivals
LIEBT Unerhörtes
DENKT gerne über die Verwandtschaft von Sprache und Gesang nach
FREUT SICH über viel neugieriges Publikum
ÄRGERT SICH über Wegschauhen



Das Salzburger Taschenopernfestival ist einzigartig im Kulturbetrieb und mittlerweile auch gefragter Gast an Opernhäusern im Ausland.

und ist vor zwei Jahren in der SZENE Salzburg angekommen, wo sich nochmals ein größerer Wirkungsraum und Ausdrucksmöglichkeiten eröffnen. Unter dem Titel „Salzburg liegt am Meer“ findet hier vom 24. bis 28. September die achte Ausgabe des Festivals statt, mit Uraufführungen von fünf neuen Musiktheater-Miniaturen, die von Liebesszenen aus Shakespeare-Stücken inspiriert sind.

Keiner der Gründer – Studierende der Abschlussklassen am Mozarteum und junge Dramatiker – hatte diese Entwicklung geplant oder auch nur erwartet. Die jungen KünstlerInnen wollten sich einfach Raum schaffen, um einmal gemeinsam die Kunstform Oper neu auszu-

ein und lassen uns wachsen. Und natürlich sind wir alle älter geworden. Den Kontakt zur jungen, kommenden Generation nicht zu verlieren ist uns deshalb besonders wichtig geworden, genauso wie die Rückbesinnung auf die Ursprünge: Neugierig sein und weiter anhand der Kunst Fragen an unsere Zeit stellen! Deswegen beschäftigen wir uns mit heutigen, gesellschaftsrelevanten Themen, vor zwei Jahren etwa mit dem „Wert des Körpers“ in unserer Zeit – optimierbar, verkäuflich, alternd und dennoch der Vergänglichkeit preisgegeben. Oder 2015 unter dem Titel „Endlich Opfer“ mit dem Thema Flucht, Ausgrenzung und Abwertung. Dabei hat uns die Realität fast erschreckend eingeholt, denn als wir das Programm planten, konnte man

Gemeinsam statt einsam

Das Leben ist viel schöner, wenn man es gemeinsam mit Menschen verbringt, die sich gegenseitig respekt- und liebevoll behandeln. In unserer neuen Kolumne „Miteinander“ geht es genau darum: Wir besuchen Projekte und Initiativen, bei denen wertvolle Begegnungen stattfinden und Hand in Hand an gemeinsamen Zielen gearbeitet wird. Wir wünschen Ihnen, liebe Leser*innen, viel Freude beim Lesen!



Ob gemeinsam musiziert oder Theater gespielt wird: Bei Community-Art-Projekten ist jeder mit seinem persönlichen Ausdruck willkommen.



KREATIV UND GEMEINSCHAFTLICH: COMMUNITY-ART-PROJEKTE

Theaterprojekte, Konzerte und heitere Stunden miteinander: In Community-Art-Projekten geht es darum, gemeinsam Kunst und Kultur zu schaffen. Dabei darf jede*r mitmachen und so sein, wie er*sie ist.

von Christine Gnahn

Man muss sich nicht verstellen, damit Menschen einen mögen. Man darf man selbst sein, wenn man gemeinsam mit anderen an einem Projekt arbeitet. Das sind Lehrinhalte und Werte, die Mirjam Bauer schon als Kind vermittelt bekam. Ihre Eltern, Mutter und Vater beide Musiklehrer, nahmen sie bereits in jungen Jahren mit zu den zahlreichen Projekten, in denen neben Musik, Theater und Tanz vor allem eine Rolle spielte: die Gemeinschaft. Was die heute 28-Jährige damals vorgelebt bekam, ist heute ihr Beruf: Sie initiiert, organisiert und leitet Community-Art-Projekte. „Community Art bedeutet, durch kreatives Tun miteinander in Kontakt zu kommen“, erklärt die gebürtige Salzburgerin, „egal ob über Musik, Tanz, Theater, Lyrik, bildende Kunst oder andere Kunstformen, jeder und jede hat seine oder ihre Art, Gefühle, Gedanken und Meinungen zum Ausdruck zu bringen.“ Im Fokus stehe, Begegnungen zu ermöglichen und jedem Teilnehmenden die Möglichkeit zu geben, sich selbst auszudrücken. „Dabei darf jeder so sein, wie er ist, das ist ein ganz wichtiger Grundsatz.“

Auch durch die Schulzeit begleiteten Bauer zahlreiche soziale Projekte. „Schon davor im Internat in Dänemark, das ich ab einem Alter von 16 Jahren besucht habe, hat mich der inklusive Gedanke nachhaltig geprägt: Die Vielfalt der Schülerinnen

und Schüler dort war groß, beispielsweise waren es genauso körperlich oder psychisch Beeinträchtigte wie auch Gesunde, Jugendliche aus schwierigen wie auch aus behüteten Verhältnissen und generell Menschen verschiedenster Herkunft.“ Gemeinsam reisten die Schülergruppen des Internats nach Afrika, um dort Projekte zu organisieren, stellten daheim ein großes Theaterfestival, Olympische Spiele und ein Neujahrskonzert auf die Beine. „Man kann sagen, eine bunte Mischung an Menschen und gemeinsames Schaffen ziehen sich bereits als roter Faden durch mein ganzes Leben“, beschreibt Bauer.

Während und nach ihrer Ausbildung zur Kindergartenpädagogin unternimmt Mirjam Bauer Reisen nach Süd- und Mittelamerika, um dort in der Entwicklungsarbeit mitzuarbeiten. „Das waren Projekte, die sich an dem orientiert haben, was sich die Menschen vor Ort selbst wünschen. Das waren große Spielplätze, Gärten, ärztliche Eingriffe, Englischunterricht oder ein Nähkurs plus einer Anleitung dazu, die eigenen Produkte über das Internet zu verkaufen.“ Mehr und mehr spürt Bauer jedoch: Es ist das Künstlerische und die Musik, mit der sie die Menschen zusammenbringen möchte. Sie absolviert daraufhin eine Ausbildung zur Theaterpädagogin in Heidelberg und schließlich zur elementaren Musik- und Tanzpädagogin am Orff-Institut Salzburg. >>

Seither ist die Bandbreite, die Mirjam Bauer an kreativen Gemeinschaftsprojekten, eben Community-Art-Projekten, organisiert und leitet, groß: Nach Workshops für Musiker*innen mit und ohne Beeinträchtigungen, sozial benachteiligte Kinder und Geflüchtete leitet sie nun unter anderem ein Community-Orchester im mark. freizeit.kultur, den Apropos-Chor im Forum1 und gemeinsam mit weiteren Künstler*innen das Grüntöne-Ensemble. Bei letzterem wird in nur drei Tagen ein Musical auf die Beine gestellt – zuletzt war es eines über die Maus Frederik aus dem bekannten Kinderbuch. „Bei Community-Art-Projekten arbeiten alle zusammen und jeder bringt sich mit dem ein, was er kann und was ihm Spaß macht“, beschreibt Bauer, „das ergibt dann insgesamt etwas Schönes und Buntes.“ Ein Gerücht, das mit den Gemeinschaftsprojekten einhergeht, bestreitet sie heftig: „Manche belächeln die

Projekte als Kinderkram und glauben, dass bei diesen zwar ein sozialer, aber kein künstlerischer Anspruch besteht. Das stimmt nicht: Es geht sehr wohl darum, dass wir ein Projekt schaffen, das auch aus künstlerischer Sicht einen hohen Wert hat.“

Wer selbst ein Community-Art-Projekt auf die Beine stellen möchte, probiere am besten einfach aus und sei offen für das, was auf ihn zukommt. „Das Schwierigste ist immer die Vorbereitung. Man braucht ein großes Repertoire, weil man ja noch nicht genau weiß, wer da alles kommen wird und welche Fähigkeiten die Menschen mitbringen.“ Flexibilität und Spontaneität seien da sehr wichtige Eigenschaften, die der Leiter eines solchen Projekts an den Tag legen können müsse. „Gerne kann sich jeder bei mir melden, der selbst eine solche Initiative starten möchte.“ <<



Mirjam Bauer ist eine Spezialistin, wenn es um ein gelungenes, kreatives Miteinander voller Wertschätzung geht.

TIPP

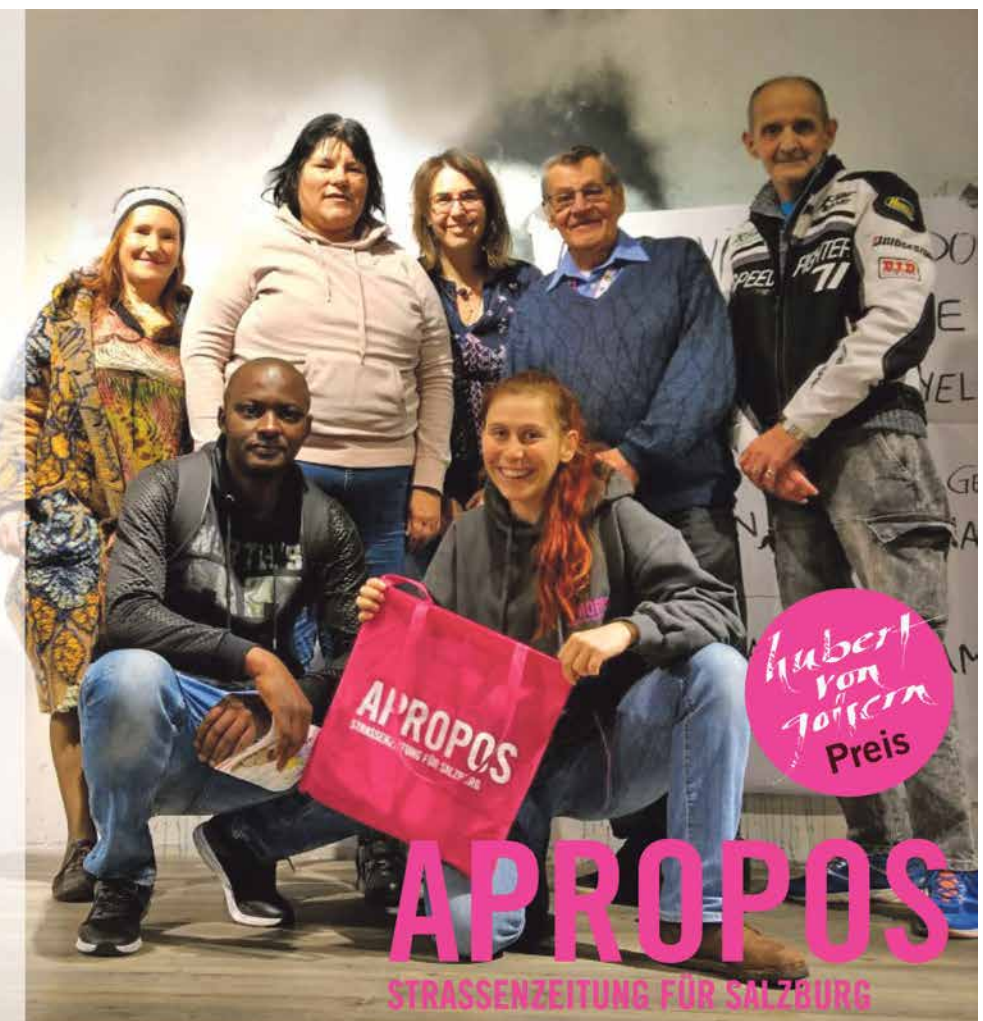
Grüntöne-Ensemble ▶ www.gruentoene.org
Community-Orchester ▶ www.marksalzburg.at/community-orchester-salzburg
Apropos-Chor ▶ jeden Donnerstag von 15 bis 16 Uhr beim Forum1, Fanny-von-Lehnert-Straße 2
Bridging Arts ▶ www.bridgingarts.at

WIR SINGEN VIELE LÄNDER, VIELE STIMMEN, EIN CHOR! SINGEN SIE MIT!

Mit Ihrem Zeitungskauf erheben Sie Ihre Stimme für ein soziales menschliches Miteinander. Jetzt laden unsere Sänger und Sängerinnen Sie ein, in den Chor einzustimmen!

Wann: jeden Donnerstag von 15 bis 16 Uhr
Wo: FORUM 1 am Hauptbahnhof Salzburg, „Yes you can“-Raum / Zugang Fanny-von-Lehnert Straße 2, 5020 Salzburg

Chorleiterin Mirjam und das Apropos-Team freuen sich auf Sie!



Apropos bei Jedermann

Heuer hatten wir wieder einmal die Gelegenheit, mit den Verkäuferinnen und Verkäufern den Jedermann am Domplatz anzuschauen. Alle waren begeistert!

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Ich bin froh dabei gewesen zu sein!

Die Chefredakteurin Michaela Gründer hat es möglich gemacht, dass wir vom Apropos wieder einmal zuschauen durften bei einer Jedermann-Aufführung. Am 16. Juli um 21.00 Uhr war es dann so weit. Wir durften mit den ganzen Pressefotografen zusehen, wie das ganze Stück vor der Premiere aufgeführt wurde. Ich persönlich freute mich, dass ich da dabei sein konnte, weil Tobias Moretti und sein Bruder Gregor Bloeb, der ja auch den Tod spielt, meine zwei Lieblingsschauspieler sind. Wie Tobias Moretti den Jedermann verkörpert und Valery Tscheplanowa die Buhlschaft, das geht richtig unter die Haut. <<



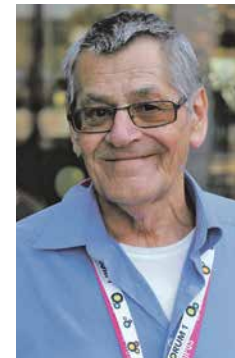
Wir von Apropos hatten die Möglichkeit, uns vor der Premiere den Jedermann anzuschauen. Es war ein tolles Erlebnis!



Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Mit Apropos beim Jedermann

Gemeinsam mit unserer Chefredakteurin, Michaela Gründler, der Redakteurin Verena Siller-Ramsl und dem Verkaufsleiter Matthias Huber waren wir Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer pünktlich am Domplatz. Wir waren neugierig auf die Aufführung, wir hatten schon von der neuen Buhlschaft gehört, Michaela Gründler hat ja mit ihr das Interview für die August-Ausgabe gemacht. An die Akustik musste man sich gewöhnen, schließlich ist der Domplatz ja riesig. Ich bewundere die Schauspieler, die hier im Freien spielen. Für uns Apropos-Verkäufer ist es wirklich ein Geschenk, den Jedermann zu erleben, als Gruppe kann man die Aufführung noch viel mehr genießen und danach noch ein wenig über das Erlebte reden. <<



RUDI PLASTININ macht sich viele Gedanken über das Leben

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Rudi Plastinin

Was Reife bedeuten kann

Das Reifwerden ist eine Frage der Zeit. Obst oder Gemüse brauchen ein paar Monate, manch andere oder seltene Sorten brauchen noch länger, bis man sie genießen kann. In der Medizin braucht es oft Jahrzehnte, bis ein Mittel so weit „reif“ geworden ist durch die Forschung, dass es Heilwirkung erzielt. Bei den Menschen, in der Tierwelt oder in der Technik und auch bei allen anderen Tätigkeiten, die Menschen ausüben, braucht es immer wieder Reifeprüfungen oder viel Zeit. Bei mir war das anders mit dem Reifwerden. In der Schulzeit erlernte ich das Rechnen und Rechtschreiben nicht gut, ich weiß auch nicht warum. In die Schule ging ich nur, weil es so Gesetz war. Nach acht Jahren Volksschulzeit

beendete ich mit „unreif“ die Schule. Mit 14 Jahren begann für mich die Berufswelt. Damit änderte sich schlagartig meine Reife. Egal, wo ich arbeitete und was ich arbeitete, wenn mir der Meister etwas anschaffte, war ich mit dem vorher Aufgetragenen schon längst fertig. So war das bei jeder Firma. Die Arbeitsreife brachte mir viel Erfolg, auch wenn ich heute mit den digitalen Produkten und dem Internet nicht mehr durchblicke. Reif zu werden im Leben ist vielleicht eine Gottesgabe oder es gibt eine höhere Macht, die das Reifsein bestimmt. <<





ANDREA HOSCHEK
erinnert sich an früher

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Das einfache Leben

Ich bekam von Damal eine CD geschenkt und sein Lied über die Erde gefällt mir gut. „Der Dreck hat langsam dankschön gsagt und hat sich wieder erholt. Auf ihm wächst jetzt eine Blümchenwiese, so wie er es immer wollt. Grad neulich bin i auf ihm glegn, das war mir sehr angenehm. Ist das das wahre Leben – ist das alles so real, meinen Teil will ich dazu geben, was man sich denkt, ist nicht egal.“ Es wird wohl viel von den nächsten Generationen abhängen und davon, wie viel sich jeder Einzelne jetzt schon zurücknehmen kann. Mein Ideal ist: Mäßigkeit ist der Schlüssel zu einem guten Leben. Meine Opas, sie sind beide im Krieg gefallen, konnten damals als Kleinbauern gut überleben. Sie haben das Notwendigste besessen, Obst und Gemüse angebaut, ein paar Tiere gehalten und das Brot selbst gebacken. Es ist also kein Wunder, dass ich mich über alle möglichen Sprösslinge freue, die ich selbst züchte und die ich vor allem auch gelernt habe zu genießen. Jetzt kommen auch noch ein paar Äpfel dazu. Darauf freue ich mich. Und bis ich die alte Saftpresse finde, esse ich sie halt roh. Damals, zu Zeiten meiner Großeltern, wurde auch wenig geheizt. Es war unnötig. Für mich verständlich, wenn man Respekt hat vor dem Wald und den schönen Bäumen um einen herum. Meine Erfahrung ist: Wer sich warm anzieht und eine gute Bettdecke hat, friert auch nicht viel. Aber ich mag es generell nicht in überwärmten Räumen.

Im Winter war man damals glaube ich auch zufriedener als heute, weil er als Ruhezeit galt. Manchmal kommt mir vor, dass durch die ganze Künstelei der innere Frieden leidet. Da wir auch nicht mehr selbst herstellen, was wir essen, sondern es einfach schnell einkaufen gehen, ist einem die Bedeutung der Natur und ihre wertvolle Wirkung nicht mehr ganz so nah, wie den Menschen damals. Ich glaube, dass sogar Bauern sich manchmal täuschen lassen von den vielen Forderungen: Wie sie mit allem umzugehen haben oder was sie herstellen sollten. Man kann doch keinem vorschreiben seine Hecken zu schneiden oder auf Masse zu produzieren oder Dünger und Gift einzusetzen. Nehmen wir zum Beispiel das umstrittene Glyphosat. Es wird künstlich hergestellt und hat nichts mit dem natürlichen Aufbau der Pflanzen zu tun, also frage ich mich: Was hat es im Reifungsprozess von Pflanzen zu suchen, die wir essen und die unentbehrlich sind für unseren Stoffwechsel? Wir brauchen die Aminosäuren der Pflanzen und ihre Kohlenhydrate. Niemand sonst kann das für uns herstellen. Und was machen wir: Wir töten alles ab aus reiner Geldgier. Reif wäre es, einen Entwicklungsprozess und Wachstumsprozess der Pflanzen zu verfolgen, der ohne unnötige Zerstörung und Vergiftung auskommt. Nur nachhaltiges Anpflanzen lässt die Erde gesund bleiben und uns gesunde Nahrung essen. So wie es eigentlich immer schon war, früher. Ich meine, warum glauben wir, dass wir das ändern sollten, durch künstlich hergestelltes Fleisch zum Beispiel. Kein oder wenig Fleisch zu essen, das wäre gut für die Erde und das Klima, meinen auch die Experten. Die Menschen wollen die Wissenschaft zu ihrem Nutzen einsetzen, dabei bräuchte man, um sich wohl zu fühlen, nur ganz EINFACH zu leben. <<



SONJA STOCKHAMMER ist
eine Kämpfernatur

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja Stockhammer

Reifer werden und reif sein

Das Leben hat mich reifer gemacht, durch mehr Lebenserfahrung.
Das Leben hat mich reifer gemacht, durch meinen Unfall.
Das Leben hat mich reifer gemacht, mehr Menschenkenntnis.
Das Leben hat mich reifer gemacht, durch mehr Lebenslust.

Ich bin reif für den Urlaub!



LUISE SLAMANIG lässt
sich lieber Zeit

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Reif für Veränderung

Manchmal möchte man im Leben etwas verändern. Dann denkt man nach, welche Vor- und Nachteile die Veränderung mit sich bringt. Überwiegen die Vorteile, kommt man der Sache näher. Manche Entscheidungen müssen reifen und das Reifen braucht Zeit. Oft braucht man auch Mut, dieses Reifen zuzulassen. Schnell entschlossen zu sein, kann oft danebengehen. Je älter ich werde, desto länger lasse ich meine Entscheidungen reifen. <<

neos.eu

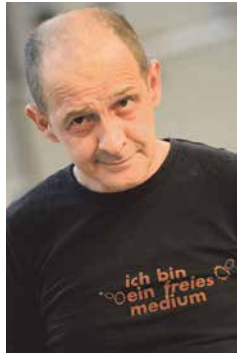
neos

**DANKE AN ALLE, DIE
APROPOS
JEDEN TAG
UNTERSTÜTZEN.**

**INSBESONDERE AN DIE
UNERMÜDLICHEN VERKÄUFER_INNEN!**

**WAS WENIG KOSTET KANN
TATSÄCHLICH VIEL BRINGEN.**

SEPP SCHELLHORN



GEORG AIGNER freut sich im September auf die Stadtpaziergänge

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Was mich verändert hat

Als ich beim Militär war, habe ich Waffen gemocht und ich habe mich auch richtig interessiert für das Soldatenleben. Nach der Militärzeit wollte ich der UNO beitreten, leider ging das nicht, da ich in Raufereien verwickelt gewesen war. Somit war meine militärische Laufbahn damit zu Ende. Ich hatte auch einmal vorgehabt, eine Bodyguard-Ausbildung zu machen, und ich wollte auch auf einer Bohrinself arbeiten, aber das alles kam nicht zu Stande, wegen meiner Raufereien. Bei jeder Arbeit, die ich hatte, und auch während meines Lebens auf der Straße bekam jeder, der mich schief anschaute, meine Faust zu spüren. Einmal verliert man dabei und

einmal gewinnt man, aber haben tut keiner etwas von den Raufereien. Und bei den Waffen ist es ja noch dazu so: Wenn man die besitzt, dann will man sie auch einsetzen und das ist ein Wahnsinn. Vor etlichen Jahren habe ich dann aufgehört zu raufen, zu schießen und zu streiten, weil ich begriffen habe, dass das alles nichts bringt. Ich bin ein sehr sozialer Mensch geworden und das hat mein Leben grundlegend geändert. <<

APROPOS-STADTPAZIERGÄNGE

Salzburg von unten nach oben

Seit Dezember 1997 gibt es die Salzburger Straßenzeitung zu lesen. Nun können die Geschichten der Straße auch gehört und gesehen werden. Apropos-Verkäufer Georg Aigner nimmt Sie mit auf den Stadtpaziergang „Überleben“. Detailgetreu und authentisch erzählt er aus seinem Leben und welche Rolle die einzelnen Stationen dabei spielen.

ÜBERLEBEN

Donnerstag, 15:00 - 16:30 Uhr

Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.



TREFFPUNKT

Bahnhofs-Vorplatz, Südtiroler Platz direkt vor dem Haupteingang

Bahnhofsozialdienst –
www.caritas-salzburg.at

Sozialamt –
www.stadt-salzburg.at

Soma –
www.soma-salzburg.at

Reservierung:
stadtpaziergang@apropos.or.at
Tel.: 0662/870795-23 bei
Verena Siller-Ramsl (Mo., Di., Mi. & Do.)
Erwachsene: 10 €
Schüler/innen & Studierende: 5 €
(geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)
Dauer: 1,5 Stunden

Ein Projekt der Salzburger Straßenzeitung
Apropos, Soziale Arbeit gGmbH.
www.apropos.or.at & www.soziale-arbeit.at



HANNA S. erinnert sich an ihre letzte Reise

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Urlaubsreif(e)

Allmählich ist es an der Zeit für mich, wieder einmal in ferne Länder zu reisen. Der Spruch „Reif für die Insel“, steht wohl für dieses Bedürfnis. Es ist sicher 15 Jahre her, dass ich das letzte Mal Urlaub gemacht habe. Da war ich in Tunesien. Ich erinnere mich an die vielen Tiere, welche halbverhungert auf der Straße lebten. Das empfand ich als sehr schlimm. Andererseits faszinierte mich die völlig andere Kultur meines Urlaubslandes. Einmal fuhr ich bei einem Ausflug mit dem Quad mit, wir verließen die gängige Touristenroute. Abseits des Touristentrubels trafen wir auf bittere Armut, u. a. auf unzählige extrem arme Familien in desolaten Unterkünften. Diese Eindrücke haben mich lange Zeit begleitet und zum Nachdenken gebracht: Wie viele Gesichter Armut hat und haben kann! Natürlich kann und will ich nicht

Armut und Armutsgefährdung in Österreich mit der Armut in anderen Ländern vergleichen. Aber der Schock, wie sehr es den Menschen damals in Tunesien am Grundlegenden mangelte, saß tief. Manchmal ist so eine Fernreise ganz gut. So kann man das eigene Leben wieder besser schätzen und ist mit dem, was man hat, zufrieden. Damit bekommt „urlaubsreif“ noch eine andere Bedeutung: Man gewinnt auf Reisen neue Ein- und Ansichten sowie eine neue Reife. <<

**TRACHT PASST
PERFEKT ZU MIR.**

IMMER.

TRACHTEN FORSTENLECHNER
Mozartplatz 4 • 5020 Salzburg
www.salzburg-trachtenmode.at
Tel. 0662/843766



EVELYNE AIGNER freut sich im September auf den Rupertikirtag

Verkäuferin und Schreibwerkstatt- Autorin Evelyn Aigner

Kontaktfreudig

Als ich 15 Jahre alt war, wollte ich Krankenschwester oder Köchin werden. Ich hab mich dann auch in der Caritas Schule angemeldet, aber leider schaffte ich die Aufnahmeprüfung nicht. Darüber war ich schon etwas traurig. Stattdessen kam ich ins Heim nach Klagenfurt und dann nach Brunn am Gebirge, wo ich aber immer wieder davonlief. Ich trieb mich herum, trank Alkohol und ließ mich gehen. Erst als ich 1999 bei Apropos, der Salzburger Stra-

ßenzeitung anfang gab mir das einen Sinn. Ich kam durch den Verkauf mit vielen Menschen in Kontakt und konnte auch meine Texte in der Zeitung veröffentlichen. Das machte mich richtig stolz und das tut es immer noch. Ich denke, wenn ich früher die Reife gehabt hätte, die ich heute habe, dann hätte ich meinen Traumberuf lernen können. Heute mache ich viele soziale Sachen, das freut mich und es hilft mir und stärkt mich auch in meinem Leben. <<



MONIKA FIEDLER bekommt immer viel Besuch

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Monika Fiedler

Ich mag Menschen

Caroline besuchte mich letztes Wochenende in Linz. Ich lebe und arbeite zwar in Linz, aber ich bin und bleibe Salzburgerin und fahre auch einmal die Woche in meine Heimatstadt. Nichtsdestotrotz gefällt es mir sehr gut in Linz: super Arbeit, viele Freunde und tolle Einkaufszentren, auch fürs kulinarische Vergnügen ist dort gesorgt. Caroline kam mich also besuchen. Sie fährt eine alte französische Ente. Sie fährt am liebsten auf Landstraßen damit. Ihr Auto ist ihr Heiligtum, das putzt sie auch noch jeden Tag. Autowartung und Kleinigkeiten zu reparieren, das lernte sie von ihrem Vater, der alles reparieren kann. Unter Umständen hilft er ihr bei schwereren Reparaturen. Caroline kam mit ihrer Freundin Elisa zu Besuch, um das Pflasterspektakel in Linz zu bestaunen. Sie blieb von Freitag und bis Sonntag, Elisa fuhr am Freitagabend mit der Westbahn wieder zurück nach Salzburg.

Die internationalen Straßenkünstler beim Pflasterspektakel gingen auch heuer wieder mit ihren Vorführwagen zu den für sie bereitgestellten Plätzen und stellten ihre Kunst dem großen Publikum vor: Es waren Akrobaten dabei, Clowns, Pantomime-Künstler, ein indischer Musiker mit seiner Gitarre, Jongleure, Flamencotänzer und viele andere mehr. Ich machte viele Videos mit meinem – seit drei Monaten – neuen Handy. Von einem Pantomime-Künstler habe ich vier Videos gemacht. Er machte auf einer Säge musikalische Klänge und führte dann ein Puppentheater auf. Acht junge Burschen führten Akrobatik vor.

Sie sprangen über eine Stange, machten Sprungrollen, hüpfen über sieben sitzende Zuschauer drüber und machten Breakdance-Schritte dazu. Das war beeindruckend. Ein spanischer Künstler brachte mit Slapstick-Einlagen und Akrobatik die Zuschauer zum Lachen. Er fand auch zwei Zuschauer, die toll mitmachten. Die Flamencotänzerin tanzte sehr laut und impulsiv zu Live-Gitarrenklängen. Sie steppte und klapperte gleichzeitig mit zwei Holzschälchen in ihren Händen. Am späten Nachmittag besuchte mich noch überraschend Oskar, ein ehemaliger Apropos-Verkäufer, der nun als Büroreiniger arbeitet und ehrenamtlich einem Rollstuhlfahrer hilft.

Am Samstag frühstückte ich mit Caroline im Bagua, wo ich donnerstags und manchmal auch samstags arbeite. Danach gingen wir uns sonnen zum nahegelegenen Donaustrand. Das ist ein kleiner Schotterstrand für Einheimische. Wer sich traut, kann in die erfrischende Donau springen. Wir hatten es sehr fein. Das Pflasterspektakel war auch noch. Sonntag früh regnete es leider, nach einem Tüteneis im Eissalon Dolce fuhr Caroline gemütlich wieder heim. Der Eissalon Dolce hat übrigens das beste Eis hier in Linz. Am Nachmittag kam dann noch Dieter, mein Kollege vom Bagua, der immer donnerstags kocht, zu Besuch. Ich machte ihm Fisch mit Püree und Gurkensalat vom Garten. Er brachte frischen Mohnstrudel mit, den wir mit einer Tasse Kaffee aßen. Erst am Abend, als alle gegangen waren, merkte ich, wie anstrengend das Wochenende gewesen war. Jetzt war ich wirklich reif für einen Urlaub. <<



KURT MAYER mag sein Leben jetzt gern

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Kurt Mayer

Älter werden

Ich bin über meine Stärke und meinen Lebenswillen irgendwie überrascht. Wie ihr ja alle wisst, wurde mir ja eigentlich meine Kindheit und Jugend genommen. Warum das alles geschah, weiß ich bis heute nicht so richtig. Aber ich glaube, durch meinen Willen, das Leben aus einem anderen Blickwinkel zu sehen, wurde ich reif. Ich habe Wege eingeschlagen, die mich zur Vernunft und zu der Einsicht gebracht haben, dass es sich nur lohnt einen Weg zu gehen, der einen an ein glückliches Ziel bringt. Bescheidenheit, auf seine eigene Art glücklich sein und auf die Gesundheit zu schauen, das bringt einen Schritt für Schritt an das Ziel, das man erreichen möchte. Jedes Jahr, das man älter wird, reift man auch vor sich hin. Ich finde das Alter spielt für die Reife eine ganz große Rolle, denn man sieht, denkt und fühlt anders. Umso älter der Mensch wird, umso reifer kann er sein. Doch ohne Wissen,

ohne Lesen und ohne Information bleibt man im Leben stehen, auch wenn die Zeit vergeht.

Und das wollen wir ja alle nicht. Darum möchte ich mich hier auch bei allen bedanken, die mit mir diesen Weg gegangen sind. Im reiferen Alter sind für mich Gesundheit und der Glaube ans Gute sehr wichtig geworden. Meiner Erfahrung nach ist das negative Denken einfach schädlich. Darum mein Tipp: Alles bunter sehen, auch wenn es manchmal sehr schwer fällt. Wir sind nämlich alle da um zu LEBEN!

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Gesundheit darf nicht am Geld scheitern.

Wir halten Österreich am Laufen.

Österreichs Beschäftigte sorgen mit großem Fleiß und Einsatz dafür, dass alles wie selbstverständlich läuft. Die Arbeiterkammer ist die Kraft, die sich auch in turbulenten Zeiten für sie einsetzt.

AK **ARBEIT VERDIENT MEHR RESPEKT.**
GERECHTIGKEIT MUSS SEIN

Schriftsteller Walter Müller
trifft Verkäufer Ninel Banu

EIN KLEINER BRIEF AN DIE FRAU UND DIE KINDER DES HERRN NINEL BANU

von Walter Müller

Liebe Frau Mădălina,
wir kennen uns nicht, ich weiß aber, dass Sie die Ehefrau von Ninel Banu sind, unserem Straßenzeitungsverkäufer mit der Nummer 581, der meistens beim Rathausbogen in der Altstadt tätig ist. Und ich weiß, dass er Sie sehr liebt ... und dass Sie beide vier Kinder haben, ein Mädchen mit dem wunderschönen Namen Persida und drei Buben: Amir, Carlos und Ianis.
Ich durfte Ninel kennenlernen – es war mir eine Freude und eine Ehre. Er hat mir seine Lebensgeschichte erzählt, die ich weitererzählen möchte, damit viele Menschen erfahren, wie schwer eine Kindheit sein kann. Und wie man trotzdem eine Seele von einem Menschen wird. Ihr Ninel, liebe Frau Mădălina, ist wirklich eine Seele von einem Menschen.

Als wir uns zum Gespräch trafen, im Hotel Auersperg in Schallmoos, hat er gelächelt, obwohl ihm sicher zum Heulen gewesen ist. Ein mieser Typ hatte ihn um schwer verdientes Geld geprellt. Ninel hat 80 Stunden für ihn geschuftet, mit seinen Händen, hat sich gefreut, dass er Ihnen und den Kindern ein bisschen mehr als sonst mitbringen kann. Aber der Schuft hat zuletzt keinen Euro bezahlt. Das war drei Tage, bevor er heimfahren wollte zu seiner Familie nach Ploiești in Rumänien. 80 Stunden Arbeit völlig umsonst. „Dafür schenkt Gott mir 80 Jahre Leben“, hat Ninel gesagt und sein sanftes Bubenlächeln gelächelt.

Ich schreibe Ihnen gerne, dass Ninel ein tüchtiger Verkäufer unserer Straßenzeitung „Apropos“ ist. Er macht das so unaufdringlich, dass ihn manche Café- und Lokalbesitzer mit den Zeitungsexemplaren durch ihre Schanigärten ziehen lassen. Das ist ein Zeichen von ziemlich hoher Wertschätzung!

Seine Geschichte: Ninel ist ohne Eltern aufgewachsen. Das heißt: mit lauter fremden „Eltern“.

Von Familie zu Familie gereicht und weitergeschickt. Manchmal schon nach 14 Tagen. Zehn oder fünfzehn wechselnde Familien in der Kindheit! „Lasst euch bloß mit dem nicht ein“, haben manche dieser fremden Väter und Mütter zu den eigenen Kindern gesagt, „der ist ein Zigan, schmutzig und bettelarm!“ In Țițești hat Ninel das Licht der Welt erblickt, vor 40 Jahren, nur ein paar Kilometer von jener Stadt entfernt, in der die Dacia-Autos gebaut werden. Zwei Menschen gibt es dort ... die könnten seine leiblichen Eltern sein. Es gibt Hinweise. Aber sie sagen nichts und Ninel will sie nicht darauf ansprechen. Er will niemandem zum Problem werden.

Zwei Jahre Schule, mehr war für den Buben nicht möglich. Er musste ja sofort arbeiten, als Viehhüter. Später hat er Alteisen gesammelt und mit seinem kleinen Fuhrwerk transportiert. Sein bester Freund damals? Ein Pferd mit dem hoffnungsvollen Namen „Dollar“ – sein Ein und Alles. „Ein gescheites Pferd“, hat Ninel erzählt. Wenn er sich zum Schlafen legte, irgendwo in der freien Natur, hat sich „Dollar“ mit dem Rücken an ihn geschmiegt und hat ihn in kalten Nächten gewärmt. So karg und beschwerlich das Leben als Viehhüter und Alteisensammler auch war, Ninel Banu hat das Beste aus allem gemacht. Und dann, eines Tages, hat er Sie gesehen, liebe Frau Mădălina, und hat sich Hals über Kopf

NAME Ninel Banu
IST einfach ein Mensch,
aus Rumänien
ARBEITET für seine Familie
LEBT für seine Familie
STEHT, wenn er nicht geht,
beim Rathausbogen



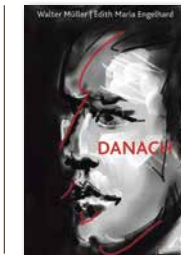
STECKBRIEFE

Ninel Banu hat ein heiteres Gemüt und ein großes Herz, obwohl die Dinge sind, wie sie eben sind.



„Zwei Jahre Schule, mehr war für den Buben nicht möglich.“

BUCHTIPP



DANACH
Walter Müller | Edith Maria Engelhard

Edition Tandem
16,50 Euro



NAME Walter Müller
IST Menschenbeobachter, Menschenbestauner, Menschenfreund
ARBEITET am liebsten im Kaffeehaus
LEBT auf ewig in seiner Geburtsstadt
STEHT wenig, geht lieber oder sitzt im Kaffeehaus

in Sie verliebt. Ganz am Anfang hat er ein bisschen geflunkert und behauptet, dass er ein Haus besitzen würde. In Wirklichkeit hatte er lediglich das Fuhrwerk, auf dessen Ladefläche er oft genug geschlafen hat.

Dass Sie der erste Mensch gewesen sind, der ihn nicht geringgeschätzt hat, weil

und kein Mensch hat ihn rechtzeitig zum Arzt geschickt.

Bei Ihnen, liebe Frau Mădălina, findet Ninel die Liebe, die ihm nie gegeben worden ist. Für Sie war er keine Sekunde lang „Ninel, der Viehhüter, der bettelarme Tigan“ – sondern immer „Ninel, der Mensch“. Und die Kinder machen ihn,

so hat er es bei unserem Gespräch formuliert, „zum reichsten Mann!“ Dass das Mädchen, 14 ist sie jetzt, grad einen Preis bei einem Holzschnitz-Wettbewerb gewonnen hat, lässt ihn übers ganze Gesicht strahlen. Und als er Amir, seinem Großen, einmal aus seiner Kindheit erzählte, hat der Bub ihn

getröstet: „Tut mir leid für dich, Papa!“

Von Ihrem Fleiß, Frau Mădălina, hat er geschwärmt, vom Garten, den Sie betreuen. Vom Gemüse, das Sie für den Winter einkochen, von den Hühnern und Enten, die Sie großziehen, damit die Familie sich selbst versorgen kann. Dass Sie die beste Ciorbă, diese saure Suppe mit Fleisch und Gemüse, zubereiten und das Haus in Schuss halten, das Sie sich gemeinsam irgendwann leisten konnten. Wahrlich kein Palast, aber ein eigenes Haus ... in dem Sie alle in einem Raum leben und die Toilette ein Plumpsklo ist. Aber irgendwann wird er, Ninel Banu, die Räume im Haus in Ploiești, die nicht bewohnbar sind, bewohnbar machen und

die Mauern verputzen. Dann wird es endlich ein eigenes Mädchenzimmer für Persida geben! Dass die Kinder die Schule besuchen, ist Ihnen beiden wichtig!

Als Ninel vor drei Jahren nach Salzburg gekommen ist, sind ihm Menschen über den Weg gelaufen, die erkannt haben, was für ein herzensguter Mensch er ist. Gearbeitet hat er, wo es Arbeit gab, als Abwäscher, als Mädchen für alles. Menschen, die ihn noch nicht lange kannten, haben Ninel einen Schlafplatz angeboten. Der Tom vom „GustaV“ in Schallmoos hat ihn schließlich ins „Apropos“-Büro gebracht. Und hier hatten alle ziemlich schnell „ein gutes Gefühl“.

Das, Frau Mădălina, hat Ihrem Mann Mut gemacht. Und so ist er, Herr Ninel Banu, der Straßenzeitungsverkäufer mit der Nummer 581 und dem gewinnenden Lächeln geworden. Der so stolz ist, dass er mit Ihnen und den tollen Kindern leben darf. Er, der keine Kindheit gekannt, keine Liebe bekommen hat! Manchmal, wenn die Kinder etwas für ihn Überraschendes machen, fragt Ihr Ninel Sie: „Ist das normal, wie sich unsere Kinder verhalten?“ Und Sie, seine Frau, antworten dann lächelnd: „Ja, das ist ganz normal.“ <<



Doris Welther, Walter Müller und Ninel Banu beim Gespräch im Hotel Auersperg.



TAKE-THE-A-TRAIN

BAHNHOFFFESTIVAL WIRD 5

Das „Take the A-Train“-Festival gibt es seit 2015 und auch heuer werden wieder ungewöhnliche Orte rund um den Salzburger Hauptbahnhof bespielt. Die Besucher können sich vom 11. bis 15. September 2019 auf mehr als 40 Konzerte an über 20 verschiedenen Locations freuen. Neben der großen Open-Air-Bühne

am Bahnhofsvorplatz, wo als Headliner Bonaparte sowie Mono & Nikitaman auftreten, gibt es auch wieder kleine feine Bühnen, Flash-Mobs und Konzerte in öffentlichen Verkehrsbussen. Und das beste daran: Die meisten der Konzerte können kostenlos besucht werden.

► www.bahnhoffestival.at

KULTURTIPPS



Hunger
auf
Kunst
&
Kultur

von Verena Siller-Ramsl

Hotline: 0699 / 17071914

► www.kunsthunger-sbg.at

Mark Salzburg

FOODSHARING-STAMMTISCH

Das „Mark Salzburg“ lädt wieder zu seinem foodsharing-Stammtisch ein.

Dieser bietet Gelegenheit für Erfahrungsaustausch und Vernetzungsmöglichkeit der einzelnen Foodsaver*innen. Er ist auch offen für Interessierte, die mehr über foodsharing erfahren möchten.

Neben dem Kennenlernen und dem Austausch beim gemütlichen Zusammensitzen werden auch Fragen rund ums Lebensmittelretten, Fairteilen und Mitmachen beantwortet.

Plus: Zeitgleich finden auch der Kleidertausch und die Volkküche (vegetarisches und veganes Essen um 2,50 Euro) statt.

► www.marksalzburg.at

► www.foodsharing.at



© Marco Riebler

OVAL Bühne im Europark

ZEITKOLUMNEN UND ZEITLIEDER

Harald Martenstein, Kolumnist der „Zeit“, liest an diesem Abend aus seinen Texten und Georg Clementi – der Chansonnier – singt. Erstmals sind die beiden gemeinsam auf Tournee. Drei Martenstein-Kolumnen hat Clementi dafür zu Chansons veredelt und bringt sie neben seinen Zeitliedern auf die Bühne. Unterstützung bekommt er

dabei von Sigrid Gerlach am Akkordeon und Ossy Pardeller an der Gitarre. Zu erleben am Donnerstag, dem 26. September 2019, um 19.30 Uhr im Oval – der Bühne im Europark.

► www.oval.at

Karten: 0662 / 845110

Plattform „wir fair-dienen mehr“

FEST DER SOZIALEN**ARBEIT**

Diesmal wird nicht demonstriert, sondern gefeiert! MitarbeiterInnen und BetriebsrätInnen aus Salzburgs Sozial-, Betreuungs- und Gesundheitsbetrieben laden am 14. September 2019 interessierte Menschen ab 11.00 Uhr zum Fest der sozialen Arbeit in das Brunauerzentrum Salzburg ein. Neben Live-Musik bei freiem Eintritt und Diskussionen über die Rahmenbedingungen der sozialen Arbeit stehen an diesem Tag die Menschen im Mittelpunkt: Menschen, die ihr Berufsleben der Unterstützung anderer Menschen widmen. Für das leibliche Wohl und Kinderbetreuung ist gesorgt.

PLATTFORM
WIR
FAIR
DIENEN
MEHR!

ARGEkultur | kollektiv KOLLINSKI

SCHNALZEN

Ein Bauer findet „was Fremdes“ auf seinem Feld: „Was ist es denn? Was macht es denn? Putz ma des weg, klaub' ma des auf, aber einigreifen tua i ned!“ „Schnalzen“ ist eine Parabel über den Mythos des Unbekannten. Das kollektiv KOLLINSKI führt (Puppen-)Spiel, (Volks-)Kultur, (Live-)Schnalzen und (elektronische) Musik zusammen und konstruiert gemeinsam mit der Schnalzergruppe von Maria Alm „das Fremde“. Premiere ist am Dienstag, 24. September 2019, um 19.30 Uhr im Saal der ARGEkultur. Insgesamt wird „Schnalzen“ fünfmal aufgeführt.

► www.argekultur.at

Karten: 0662 / 848784



© Achim Wurm

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

ZWISCHEN BUCHDECKELN IST DIE WELT WEITER

Der 1970 in Gmünd geborene Thomas Sautner lässt in seinem Roman „Großmutter Haus“ eine Enkelin ihre Großmutter wiederfinden und damit auch ihre eigene Freiheit. Milena bekommt, noch im Morgenmantel, ein Päckchen. Von ihrer Großmutter, an die sie kaum noch Erinnerungen hat. Kein Tagebuch befindet sich darin, sondern Geldscheine, richtig viele Geldscheine. Die Großmutter wirkt hier bereits unbeirrbar, sie schreibt ihrer Enkelin folgende erste Worte nach langer Zeit: „Anbei ein paar Zetteln mit nullen drauf. Nicht der Rede wert. Es grüßt dich deine Großmutter Kristyna.“ Die Selbstreflexion Milenas setzt sofort ein, sie ortet wenig Zuwendung in ihrer Beziehung zu einem verheirateten Mann, nimmt dessen Luxuswagen als Dankeschön und fährt zu ihrer Großmutter, die in einem alten Haus auf einer Waldlichtung lebt. Kräuter- und Blumengarten und ein Garten

mit jenen Ingredienzien, die die Oma für ihre Rauchwaren benötigt, umgeben dieses Zaubershaus. Man erinnert sich sofort, Milena habe doch von ihren Eltern mal gehört, die Oma habe Schande über die Familie gebracht? Was damit gemeint war? Eine Enkelin, die die Freiheit sucht, eine Großmutter, die macht, was sie wirklich will, viele Rätsel, ordentlich viel Fürsorge füreinander, intensive Gespräche. Und wie zu Beginn des Romans geht es auch an dessen Ende ums Lesen, Leben und das Sichwiederfinden in einem Text. Da bringt ausgerechnet die wilde, ausgelassen Großmutter ihrer Enkeltochter die traurige Nachricht vom Ableben der Schriftstellerin Ilse Hofstetter. Es war diese Autorin, die Milena die Augen geöffnet hatte, für das Leben und für sich selber. „Zwischen Buchdeckeln war die Welt weiter. Der Zauber begann zumeist unmittelbar nach dem Eintritt.“

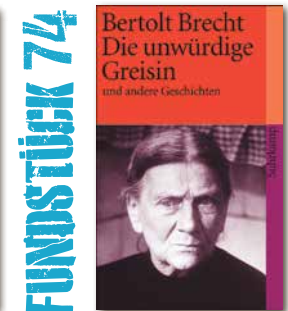
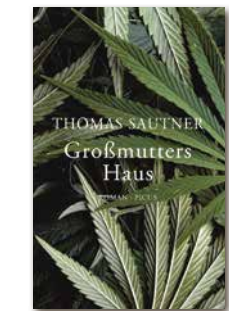
In Bertolt Brechts Kalendergeschichte „Die unwürdige Greisin“ gibt es ebenfalls ein (be)schreibendes wie verstehendes Enkelkind, das die Auf- und Ausbrüche der Großmutter distanziert, sich großer Empörungen enthaltend dokumentiert. Diese Großmutter sei gestorben, habe aber in ihren letzten Jahren all das unternommen, wozu sie in ihrer Kindheit und Ehe nie Gelegenheit hatte. Die Alte schwimmt gegen den Strom, widersetzt sich den Erwartungen ihres einen Sohnes, sich nach dem Tod des Ehemannes nun in die Rolle der braven, gebenden Großmutter einzufinden. Doch nichts davon macht die über 70-jährige, vielmehr geht sie aus, genießt das Kartenspiel in

der Wohnung des Flickschusters, speist gelegentlich eine Kleinigkeit im Wirtshaus und besucht mit einer jungen Frau Kinovorstellungen. Ja, eine Hypothek auf ihr Haus hat sie auch aufgenommen. 1939 von Brecht im Exil verfasst, wird diese Kalendergeschichte 1949 erstmals publiziert. Zwei Lebensabschnitte der Frau stehen im Zentrum: Zuerst war sie brave Tochter, dann Ehefrau und Mutter. „Das erste Leben dauerte etwa sechs Jahrzehnte, das zweite nicht mehr als zwei Jahre.“ Die, so im Titel genannte, „unwürdige Greisin“ stirbt mit 74 Jahren. „Sie hatte die langen Jahre der Knechtschaft und die kurzen Jahre der Freiheit ausgekostet und das Brot des Lebens aufgezehrt bis auf den letzten Brosamen.“ Nur zögernd schließt man diese beiden Buchdeckel.

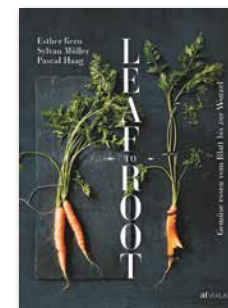
Großmutter Haus. Thomas Sautner. Picus Verlag 2019. 22 Euro

Die unwürdige Greisin. Bertolt Brecht. Suhrkamp/Insel 1990. 9,30 Euro

Neuerscheinung Bücherregal



GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Michaela Gründler

KULINARISCHES GEMÜSE-KOMPENDIUM

Zugegeben, der hohe Preis von rund 50 Euro erschreckt zuerst einmal. Schlägt man jedoch die erste Seite von „Leaf to root. Gemüse essen vom Blatt bis zur Wurzel“ auf, eröffnet sich der Zugang zu einem reichhaltigen, liebevollen, zum Staunen bringenden und köstlichen Gemüse-Kontinent,

der sich auf 320 hochwertigen Seiten erstreckt. Hier zeigt sich, dass genau jene Gemüseteile, die zumeist im Abfall landen, das Zeug zur kulinarischen Offenbarung haben. So laden Reinsnudeln mit Brokkolistrunk und Tempel, Safranrisotto mit Fenchelkraut, Gurkenscalen-Limonade mit Ingwer oder Karottenstiel-Falafel mit Linsen-Hummus zum Nachkochen ein. Eingeraht werden diese außergewöhnlichen Gemüse-Rezepte von informativen Hintergrundinfos, interessanten Gesprächen mit Spitzenköchen, Bauern und Lebensmittel-Expert*innen sowie einem Nachschlagewerk zu den essbaren Teilen von 50 Gemüsesorten.

Leaf to root. Gemüse essen vom Blatt bis zur Wurzel. Ester Kern/Sylan Müller/Pascal Haag. AT-Verlag. 2016. 51,30 Euro



gelesen von Ulrike Matzner

DER MYTHOS EINER STADT

Schon als Schüler las er französische Gedichte und wusste, man müsse nach Paris, wolle man es als Künstler zu etwas bringen. Nach der Matura zog er auch dorthin, verbrachte die Tage schwärmerisch flanierend. Bald lernte er Samira kennen, eine jüngere Frau maghrebinischer Herkunft, die für seine Dichterambitionen wenig übrig hatte. Diese Beziehung „ohne Worte“ endete wenig überraschend eines Tages abrupt. 15 Jahre später nimmt der Ich-Erzähler – inzwischen wieder in Österreich ansässig und Historiker – eine Spurensuche auf, in einem Paris, das sich seit den 1990ern merklich verändert hat. Es ist die Zeit kurz nach den Terroranschlägen Anfang 2015, gespenstische Stille liegt über der Stadt, Soldaten patrouillieren, der Tourismus stagniert. Wie unwirklich erscheint ihm die damalige Zeit, sein einstiges Bohemiengefühl. In atmosphärisch dichten Bildern wird der Mythos der Stadt durch die heutige Realität konterkariert, werden persönliche und politische Geschichte miteinander verknüpft.

Niemandskinder. Christoph W. Bauer. Haymon Verlag 2019. 19,90 Euro

Gehört.Geschrieben!

GEFAKTE FAKE NEWS

Kommentar von Robert Buggler



Foto: Salzburger Armutskonferenz

profitieren? Dass Neoliberalismus quasi ein Naturgesetz sei?

Beispiel Demokratie: Wie lange wurde und wird versucht zu beweisen, dass die derzeit gelebte Demokratie ach so mega-demokratisch sei, jeder und jede die gleiche Stimme habe? Dass Wahlen das Non-plus-ultra von Mitbestimmung, Einflussnahme und politischer Macht seien? Dass mit Wahlen echte und weitreichende Richtungsentscheidungen ermöglicht werden? Dass das repräsentative System alle Gruppen gleichermaßen repräsentiert?

Beispiel Werbung: Wir verachten Bettler, weil sie auf Tafeln schreiben, was man nicht ganz glaubt. Beschiss! Aber wir kaufen ohne nachzudenken Waschmittel, weil es „weißer als weiß“ wäscht. Wir kaufen SUVs, weil wir uns mit Geländewagen im Stadtgebiet auf Flüsterasphalt sicherer und freier fühlen. Wir kaufen die meisten Dinge schon lange nicht mehr, weil wir sie brauchen. Sondern weil sie uns Gefühle und Emotionen vermitteln, wir uns stilistisch von anderen abgrenzen wollen, kurz: verarschen lassen. Ganze Müllberge zeugen davon. So werden wir mit einer PR- und Werbemaschinerie überzogen, die wohl kaum anders als mit „Fake News“ zu bezeichnen ist.

Beispiel Wirtschaft: Wie lange wurde und wird uns eingebläut, dass der Wirtschaftskreislauf dann am rundesten, gerechtesten und effektivsten läuft, wenn es ein Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage gibt? Es also möglichst wenig Lenkung, Steuerung und politische Einflussnahme braucht, und alles wird gut? Dass der Mensch ein homo oeconomicus ist, ein rational handelndes Subjekt, dass dessen Eigennutz im Endeffekt dem Gemeinwohl dient? Dass man die Gescheiten, Motivierten und Potenten nur machen lassen soll, und es werden alle davon

Menschen manipulieren. Menschen werden manipuliert. Schon lange vor „Fake News“. Da soll auch dieser Kommentar keine Ausnahme sein. <<

LESERIN DES MONATS



NAME Daniela Kinz
LEITET die Kommunikationsabteilung in der Salzburg AG
FREUT SICH über nette Aufmerksamkeiten im alltäglichen Leben
ÄRGERT SICH über Personen, die die kleinen Dinge im Leben nicht sehen und nicht schätzen können

Es ist extrem wichtig, dass es auch Zeitungen gibt, die Menschen ermöglichen, über ihre Erfahrungen – persönlich schwierigen Situationen – zu schreiben. Die Straßenzeitung Apropos ist eine davon. Apropos bietet Menschen die Möglichkeit, ihre persönliche Geschichte mit der Öffentlichkeit zu teilen. Diese Geschichten veranlassen mich immer wieder die Perspektive zu wechseln, Dinge aus einem anderen Blickwinkel zu sehen und meine Sichtweisen zu überdenken.

Durch den Kauf der Zeitungen wird vor allem den Verkäuferinnen und Verkäufern geholfen, da sie direkt am Verkaufserlös beteiligt sind. Aus diesem Grund kaufe ich die Straßenzeitung Apropos mit gutem Gewissen und lese diese gerne in meiner Freizeit oder am Weg ins Büro. <<



TIPP: PAPRIKA

Paprika in den Speiseplan zu integrieren, zahlt sich aus – denn das Gemüse, das zur Familie der Nachtschattengewächse gehört, versorgt den Körper mit zahlreichen Vitaminen und Mineralstoffen. Die enthaltenen Vitamine A, B und C sind gut für das Immunsystem, die Zellen, den Stoffwechsel, die Knochen und viele weitere Funktionen des Körpers. Besonders durch ihren Vitamin-C-Gehalt zeichnet sich die Paprika als etwas Besonderes aus: Mit 400 Milligramm pro 100 Gramm bei einer roten Paprika zählt das Gemüse zu den Vitamin-C-reichsten Nahrungsmitteln. Darüber hinaus verfügt Paprika reichlich über Kalium, Magnesium, Zink und Calcium. Welche Farbe das Gemüse hat, liegt übrigens nicht an der jeweiligen Sorte, sondern am Reifegrad der Frucht. Während die herb schmeckende grüne Paprika noch nicht reif ist und dadurch weniger Vitamine und Mineralstoffe enthält, steht die süße, rote Paprika in voller Reife und Blüte und bietet die meisten kostbaren Inhaltsstoffe. Die gelbe Paprika hingegen schmeckt milder und weist wieder eine geringere Menge an Vitaminen und Mineralstoffen auf.

Apropos-Rezept

JOLOFF SPAGHETTI MIT EI

Seine eigene Leibspeise zu kochen ist etwas Schönes – wenn es schon beim Zubereiten nach dem Lieblingsessen duftet und man es schließlich dampfend auf Tellern serviert, offenbart sich die reine Lebenslust. Großen Spaß am Kochen haben auch viele unserer Verkäuferinnen und Verkäufer. In dieser Serie verraten sie nicht nur ihr liebstes Gericht, sondern auch das Rezept dafür.

zusammengestellt von Christine Gnahn

Diesmal verrät Ihnen Okoro Sunday das Rezept für Jolloff Spaghetti mit Ei.

Zutaten für vier Personen:

Zubereitung:

Soße

- 2 Paprika
- 2 große Tomaten
- 1 Chilischote
- 1 Zwiebel
- 2 Knoblauchzehen

Spaghetti

- 3 Esslöffel pflanzliches Öl
- 2 Esslöffel Butter
- ½ Zwiebel, dünn geschnitten
- 2 Lorbeerblätter
- 1 Teelöffel Curry
- 1 Teelöffel Thymian
- 1 Teelöffel weißer Pfeffer
- 2 Suppenwürfel
- Salz zum abschmecken
- 5 Eier
- 700 g Spaghetti

Soße

Alle Soßenzutaten bei 210 Grad im Backofen rösten und im Anschluss in einem Mixer zerkleinern.

Pasta

1. In einer großen Pfanne bei mittlerer Hitze das Öl zum Kochen bringen. Nun die dünn geschnittenen Zwiebeln hinzugeben und das Ganze unter Rühren braten, bis es duftet und glasig ist.
2. Die Gewürze und Lorbeerblätter hinzugeben und das Ganze für drei bis fünf Minuten kochen. Anschließend die Suppenwürfel und je nach Bedarf Salz beimeengen.
3. Während die Soße kocht, viel Wasser in einem großen Topf kochen. Erst Salz und dann die Spaghetti hineingeben. Sobald die Spaghetti gekocht sind, zwei Tassen aus dem Pastawasser nehmen und zur kochenden Soße hinzugeben.
4. Die Spaghetti abseihen und in die Soße geben. Rühren, bis die Spaghetti und die Soße sich vermengt haben.
5. Nun die Eier roh hinzugeben und nochmals verrühren, bis sich alles gut vermengt hat.
6. Die Pfanne nun bedecken und für etwa fünf bis sechs weitere Minuten kochen.

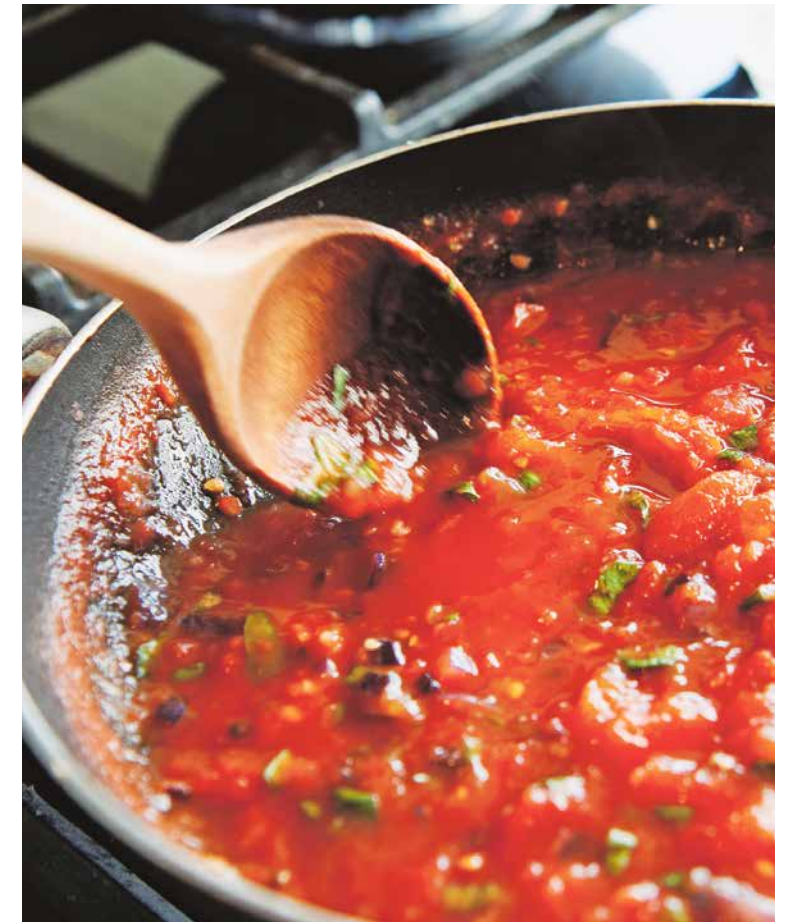
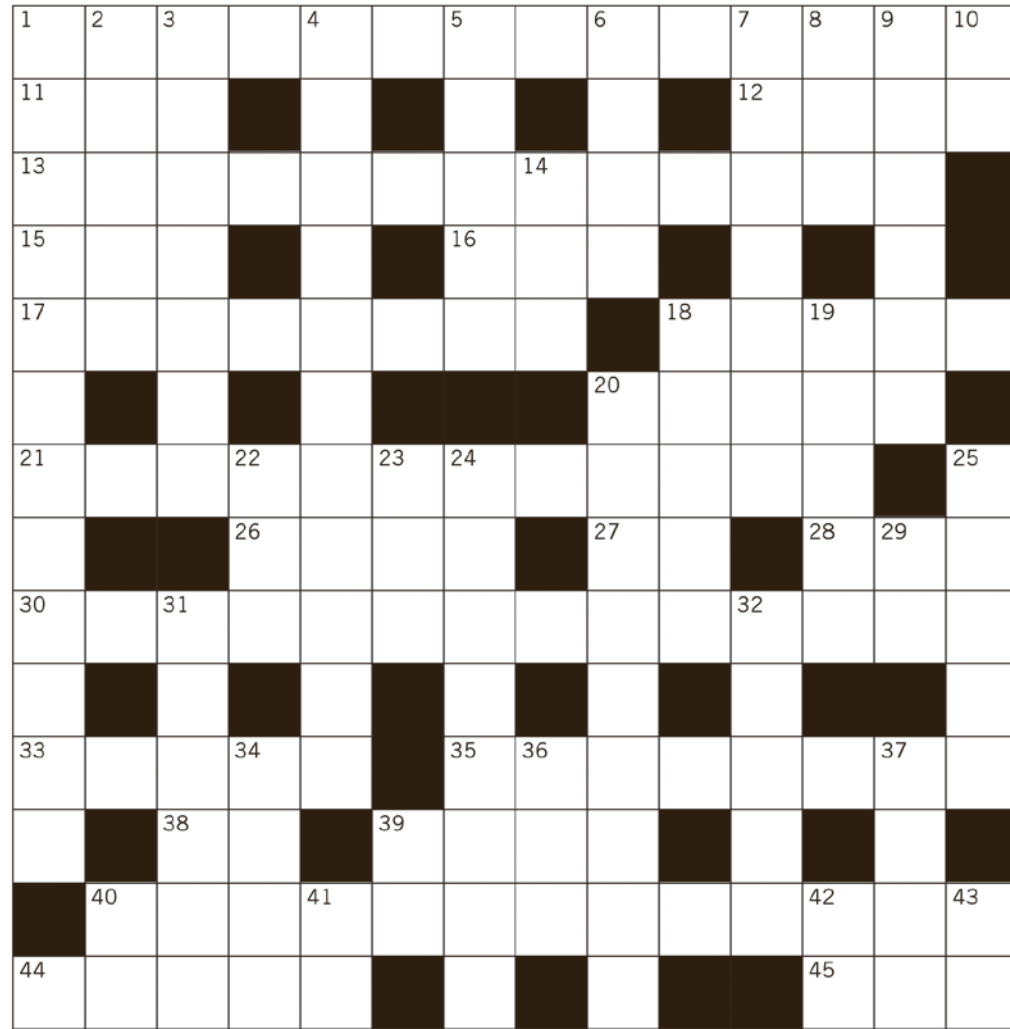


Foto: Christine Gnahn

Okoro Sunday

„Ich habe das Kochen von meiner Großmutter gelernt, als ich etwa fünfzehn Jahre alt war. Seither ist es ein Hobby, das ich sehr liebgewonnen habe. Mir gefällt es, dass ich mir genau das kochen kann, was mir schmeckt, und dazu auch Freunde einladen kann. Am liebsten koche ich nämlich nicht nur für mich, sondern gleich für mehrere Leute. Grundsätzlich liebe ich afrikanisches Essen, aber in Österreich habe ich viele weitere köstliche Gerichte kennengelernt. Zum Beispiel liebe ich Leberkäse!“

UM DIE ECKE GEDACHT



Waagrecht

- 1 „Der Gescheitere gibt nach! Eine traurige Wahrheit; sie begründet die ... der Dummheit.“ (M. v. Ebner-Eschenbach)
- 11 Name im Norden, Ausruf im Süden.
- 12 Der mit den Spürnamen vom Erich.
- 13 Ist Venus im alten Rom, Aphrodite in Griechenland und Frigga im Norden.
- 15 Der Affe ist auch im Iran verortet.
- 16 Das (!) Musikhaus verschlang weit mehr Millionen als geplant.
- 17 „... ist ein schnelles Pferd, aber ein schlechter Reiter.“ (Sprw.)
- 18 Schleiermacher.
- 20 Aus den umgestellten Musikwerken lässt sich ein ehem. südamerikanischer Präsident schaffen.
- 21 Gericht aus der Teufelsküche? Mehr als ein Frechdachs.
- 26 Von rechts betrachtet: Unvollständige Turnübung, mögliche Mops-ergänzung.
- 27 In Kürze: Der jüngere Teil aus dem ältesten Buch.
- 28 Das schützt die Einfahrt, der wird als einfältig bezeichnet.
- 30 Englisch Pub + Senke + 2 Fahrzeuge = 100er-Strecke.
- 33 Ganz verkehrt: Lustig im Theater, füllend in der Küche.
- 35 Aromabewertung? Zensur in der Parfumerie?
- 38 In Kürze: Verkörperte als einer der ersten Graf Dracula.
- 39 In dem gemachte Versprechungen werden selten eingehalten.
- 40 Die wievielte bin ich als zweite in der Warteschlange? Die ...
- 44 Erfüllt monetären Zweck in Tunesien und Serbien.
- 45 Oma ihr Ende in Spanien.

Senkrecht

- 1 „Die Ehrgeizigen und die ... haben nur selten Zeit zu denken.“ (Voltaire)
- 2 Ungewöhnlicher Jungennamen, halt alles von einer Linie in England.
- 3 Findet man auf Parties nicht 2, wenn die Flaschen 1 werden – und häuft derweilen 1+2 an.
- 4 Bei dem Rennen muss man die Beine regelmäßig höher werfen.
- 5 J. Joubert: „Die Kinder gehorchen den Eltern nur, wenn sie sehen, dass diese der ... gehorchen.“
- 6 Unerwünschter Gedächtnisvergleich. Hat verfeinernde Wirkung.
- 7 Noble Liebdienerin im alten Griechenland. Gewissermaßen Vorfahrin der Edelprostituierten.
- 8 Den wünscht sich jeder Pariser.
- 9 Die Bootsteile findet man auch in Nordeuropa.
- 10 Kleine Einheit im Backrezept.
- 14 = 22 senkrecht in London.
- 18 Obwohl mehr als lieb, ist doch alles abgezogen.
- 19 Über die Freundlichkeit freut sich der Römer.
- 20 Flauschige Ergänzung für unten rum zum Morgenmantel.
- 22 „Jeder möchte lange leben, aber keiner möchte ... werden.“
- 23 Wohl eines der Hauptmotive für Spanienurlauber.
- 24 Mit ihr wird das Meeresrauschen intensiver. Lädt zum Stürzen ein.
- 25 „Sorge dich nicht um die ..., sondern um die richtige Bestellung der Felder.“
- 29 Kurze Verblüffung.
- 31 Floral: die braucht's neben Griffel und mehr auch noch zum Stempel. (Mz.)
- 32 Die Mark ist der Maßstab!
- 34 Gute Gegend für Trüffelschweine. Mädchen in Spanien.
- 36 Sie produzierte wohl den umfangreichsten Filmanteil in Deutschland.
- 37 Leben angeblich länger, meinte zumindest James Douglas. Oder kommen aus Salzburg auf der Leinwand.
- 39 In Kürze: Seine teuflischen Gedichte brachten ihn auf eine Todesliste.
- 40 Sein Aufstieg war aufhaltsam.
- 41 Macht aus dem Laut den Segelausflug.
- 42 Macht aus dem Himmelswesen vorsätzlich den alten Blumenteil.
- 43 = 41 senkrecht

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
ARBEITET und lebt sehr gerne in Salzburg
FREUT SICH auf die Klangwolke in Linz
WÜNSCHT SICH mehr Zeit für Bergtouren

© Klaudia Gründl de Keijzer

August-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Kapitalmärkte 11 à la 12 Heu (in: Sc-heu-ne) 13 Tio (in: Sta-tio-n) 14 Ralle (in: Sträuche-ralle-eeen) 15 Ebenholz 16 ABC 18 Ei 19 Skeptiker 22 Iris 24 Raete 25 Non 26 Anstrengungen 28 De 29 Et (-was) 31 Turnstunde 35 Erz 37 Ni (Nickel) 38 Are (in: Hektare-inheiten) 40 UU (unter Umständen) 41 Beatles (aus: B-E-L-A-S-T-E) 42 Cooler 43 assak / Kassa 45 Totem 46 Eberhard

Senkrecht

1 Karlstadt 2 à la 3 Palmers (P-alm-ers) 4 Theater 5 AE (A-lbert E-instein) 6 Lueckenbueesser 7 Ate 8 Eine (S-eine) 9 Rohlinge 10 Tallinn (aus: N-I-L-L-T-A-L und N) 17 Bite (BI-närresulta-TE) 20 Paten 21 Raum decken 23 Roete 27 Neune 30 Azur 32 Rialto (aus: T-O-L-A-R-I) 33 Salami 34 Tres 36 Ruehrt (RUE-ckfa-HRT) 39 Woche 41 Bote 44 Ab

Redaktion intern

DIE ZEIT IST REIF

Eine Woche Auszeit: In Split, der wunderschönen kroatischen Stadt am Meer, ließ ich die Seele baumeln. Was mir gleich auffiel: Es gibt dort Pfand auf Plastikflaschen. Was mir im Laufe der Woche auffiel: Es gibt Menschen mit Riesen-Plastiksäcken, die Strände absuchen und jeden Mistkübel nach Plastikflaschen durchstöbern. Überraschend dabei für mich war, dass es neben den Menschen, die offensichtlich keine feste Bleibe hatten, viele unter den Sammler*innen gab, die aussahen wie meine Oma damals: klein, alt und Oma-like gekleidet. Wer waren diese Menschen? Ich redete mit einigen Einheimischen und bekam meinen Verdacht bestätigt. Ja, die habe ein Zuhause und ja, die haben eine Pension. Nur, die Pensionen sind hier so niedrig und die Lebenserhaltungskosten so hoch, dass sich das nie und nimmer ausgeht. Fazit: im Alter arm, obwohl du alles richtig gemacht hast. Da stand ich nun in meinem tollen Badeort, weit weg von Apropos, und war gefühlsmäßig doch wieder ganz nah dran an dem Thema Armut. Mutlos werde ich trotzdem nicht und zwar wegen der jungen, engagierten Menschen und der Zeit, die absolut reif ist für neue Konzepte des Miteinanders. Übrigens: Ich freue mich schon auf das bedingungslose Grundeinkommen für alle. <<

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

Redaktion intern

NEUE KOLUMNE „MITEINANDER“

Es ist ein Phänomen, das sogenannte „Wohlstandsstaaten“ durch die Bank prägt: Die Diagnosen psychischer Störungen steigen an. Während natürlich auf der einen Seite berechtigt argumentiert wird, dass vieles früher einfach nicht diagnostiziert wurde, aber sehr wohl bestanden hat, ist es auf der anderen Seite aus Sicht vieler Wissenschaftler und Experten kaum von der Hand zu weisen: Unsere Leistungsgesellschaft, wie sie derzeit besteht, macht viele Menschen nicht glücklich. Das Hauptproblem dabei lautet Einsamkeit. Umso wichtiger finde ich die neue Kolumne, die ich für Sie, liebe Leser*innen, schreiben darf: Bei „Miteinander“ geht es um Projekte und Initiativen, bei denen Menschen sich die Hand geben, einander mit Respekt, Offenheit und Freundlichkeit begegnen und gemeinsam tüfteln. Ob jung oder alt, beeinträchtigt oder nicht, und hier oder wo anders geboren, spielt dabei keine Rolle. Ich bin mir sicher: Genau solche Projekte sind es, die unsere Gesellschaft braucht. Ich freue mich schon sehr und wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen! <<

christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

DIE NÄCHSTE AUSGABE

ERSCHEINT AM 27. SEPTEMBER 2019

AUFWÄRTS



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Alfred Altenhofer
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse

Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung

Michaela Gründler

Vertrieb & Aboverwaltung Matthias Huber

Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl

Redaktion & Social Media Christine Gnahn

Vertrieb Hans Steininger

Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at

Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com

Cover Bernhard Müller Foto Editorial Verena Siller-Ramsl

Web Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign

Druck Landesverlag Druckservice GmbH

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe

Arthur Zgubic, Magdalena Lublasser-Fazal, Eva Daspelgruber, Cay Bubendorfer, Georg Aigner, Evelyn Aigner, Luise Slamanig, Rudi Platinin, Andrea Hoschek, Hanna S., Sonja Stockhammer, Monika Fiedler, Kurt Mayer, Walter Müller, Andreas Hauch, Christina Repolust, Ulrike Matzer, Robert Buggler, Daniela Kinz, Klaudia Gründl de Keijzer, Omar Khir Alanam.

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG

IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Erscheinungstermin 27.09.2019

Nächster Redaktionsschluss 10.09.2019

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Omar Khir Alanam

Das erste Mal, als ich Syrien verließ, verließ ich es als Flüchtling und nicht als Tourist. Wie fühlt sich ein Tourist?

Das erste Mal, als ich auf Urlaub fuhr, fuhr ich als Flüchtling mit dem Konventionsreisepass. Er hat eine graue Farbe. Ich überlegte und versteckte ihn dann in einer schwarzen Hülle. Damit „die“ mit dem roten Reisepass nicht die bleiche Farbe meines Passes bemerken.

Das erste Mal, als ich Paris besuchte, tat ich es als Konventionsflüchtling. Das erste Mal, als ich meinen Teenagertraum erfüllte und mich von der Magie Andalusiens faszinieren ließ, war ich Flüchtling. Das erste Mal als ich in ein Flugzeug stieg, war ich Flüchtling.

Das erste Mal, wenn ich Damaskus wiedersehen darf. Wird erst sein, wenn ich einen roten Reisepass bekomme und Österreicher sein werde.

Das erste Mal, als ich „Freiheit“ schrie, fand ich meine Heimat. Das ist meine Heimat. „Syrien Al-Assad“ ist nicht meine Heimat.

Das erste Mal als meine Kehle „Freiheit“ schrie, wurde mein Freund gejagt. Auch wenn die Kugel auf ihr eigenes Echo getroffen hätte, hätte sie den Krieg getötet. So hat sie meinen Freund ermordet. Die Patrone tötete die Revolution und die Revolution tötete die besten ihrer Kinder.

Das erste Mal, als ich ein Gedicht schrieb, im Englischunterricht, wurde ich von dem Lehrer verspottet. Damals war ich ein Schüler und war in meiner Stadt ... in meiner Heimat.



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Omar Khir Alanam
IST Autor und Workshop-Leiter
SCHREIBT Lyrik und Prosa
FINDET die Heimat im Herzen
FREUT SICH über jedes Lächeln
ÄRGERT SICH, wenn die Menschen schlecht behandelt werden, auch wenn es ihm (Omar) gut geht

Was ist Heimat?

Die Heimat ist dort, wo ich ein Gedicht schreibe und es auf der Bühne lese. Ich bin der, der noch immer in Damaskus schreibt und in Österreich auf der Bühne steht.

Was ist Heimat?

Ich erzähle euch von dem ersten Mal als ich „hierdort“ auf der Bühne stand ... „in Damaskus“. Das Publikum bestand aus ungefähr, ... ich zähle das Publikum nicht, denn das Publikum ist eins. Ich setzte eine Brille auf und versteckte mein Gesicht. Mein Freund, der Sänger, stand neben mir. Die „Bühne“ war eine kleine erhöhte Fläche am Straßenrand. Es war eine unglaublich große Aufregung. Nicht weil es das erste Mal auf einer Bühne war. Sondern weil es das erste Mal auf einer Bühne war, bei der die bewaffneten Männer nicht weit von uns waren. Es hätte jederzeit sein können, dass sie auf uns schießen. Das war auch das letzte Mal, dass ich die Bühne „hierdort“ hatte. Als ich das erste Mal meinen Traum verwirklichte und ein Buch schrieb, tat ich das in einer fremden Sprache.

Das erste Mal, als ich ein Kind zeugte, zeugte ich einen Flüchtling. Das erste Mal, als ich einen Flüchtling zeugte, floh ich. <<

Chefredaktion intern

INTERVIEWZUSAGE NACH EXAKT EINEM JAHR

Schon länger stand der über 90-jährige Benediktinermönch Bruder David Steindl-Rast auf der Liste jener Menschen, die ich gerne interviewen wollte. Der gebürtige Österreicher lebte jahrzehntelang als Mönch und auch immer wieder als Eremit in Amerika, gilt als Brückenbauer zwischen den Weltreligionen und als spiritueller Lehrer. Anfang der 2000er-Jahre startete er die Website www.gratefulness.org, die Dankbarkeit als zentrale Lebenshaltung zum Thema hat – und eine weltweite Dankbarkeits-Bewegung in Gang setzte. Voriges Jahr erhielt ich über den Fotografen Norbert Kopf den Kontakt zu Bruder Davids Assistentin. Am 16. August 2018 schickte ich meine Interview-Anfrage los – noch am selben Tag erhielt ich folgende Antwort: DANKE FÜR DIE ANFRAGE, LIEBE MICHAELA GRÜNDLER. ICH BEWUNDERE IHR WERK UND DAS VON NORBERT KOPF. LEIDER BIN ICH BIS MITTE 2019 TOTAL AUSGEBUCHT. WENN ICH DANN NOCH AM LEBEN BIN, GERNE. BITTE IM JUNI 2019 WIEDER ANFRAGEN. SEGENSEWÜNSCHE FÜR IHRE WICHTIGE ARBEIT, IHR BRUDER DAVID

Genau ein Jahr später, am 16. August 2019, fand nun das Interview mit dem 93-jährigen Benediktinermönch statt für die Dezember-Ausgabe, die unter dem Themenschwerpunkt „In Verbindung“ steht. Es war ein bereicherndes, gehaltvolles und inspirierendes Gespräch, mal ernsthaft, mal fröhlich – und ist eines jener Gespräche, das noch lange in mir nachwirkt. <<

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22



Foto: Verena Siller-Ramsl

Vertrieb intern

VON MENSCHEN UND ZWETSCHKEN

Im September werden die Zwetschken reif. Es braucht ein paar Jahre, bis ein junger Baum Früchte trägt. Ist es dann so weit, muss er gesund sein, um auch wirklich die prachtvollsten Früchte hervorzubringen. Sind sie dann reif und hängen dick und saftig an den Zweigen, beginnt für sie der ewige Kreislauf – sie werden zu Zwetschkenröster, Powidl, Kuchen oder verfaulen auf der Erde. Im Idealfall hinterlassen sie ihren Kern und ein neuer Baum gedeiht dort auf vertrautem Boden. Wir Menschen sind wie Zwetschken. Unser Baum ist die Erde. Wir brauchen einen intakten Planeten, um uns voll entwickeln zu können und zu reifen. Ich will auf einem gesunden Baum reif werden und dann irgendwann, wenn es so weit ist, in den ewigen Zwetschkenröster eingehen. <<

matthias.huber@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21



Foto: Andreas Hauch

radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
// radiofabrik.at/

I am radio
- and you?



An Englishman in Salzburg

Well, well, who's 'avin a gander at us here? It's Phil Lyness, perhaps the most active english radio host around town!

Despite having only joined us 3 and a half years ago, he's already stocked up to producing three different shows.

He started his musical journey with *Northern Soul Nite*, exposing us to northern England's Underground Sound at a moderately underground air time, late at night.

Having sent twenty episodes of Soul into the ether, Phil finally went

after his itch to present more of his precious record collection.

With a metal box full of 90s Punk and a secret vault of (nearly) unheard old & new Alternative he set out to cement his position on air.

Here's when you can catch a show (rerun dates on radiofabrik.at/):

Northern Soul Nite, every 3rd Wednesday starting 9 pm;
Punk In A Box, every 2nd & 4th Wednesday at 3pm; as well as *Teenage Kicks*, every 1st and 3rd Wednesday at 4pm

PROGRAMMTIPPS

Punk In A Box

MI 11. & 25.09. ab 15:00 Uhr
A metal box full of Punk from the 90s (plus more), rare and deleted cds, with your DJ host Phil.

Teenage Kicks

MI 04. & 18.09. ab 16:00 Uhr
Indie/Alternative from the vaults old and new, some you'll know others to learn.

8 NACH 8 - DAS ENDE DER NACHT

DO 05.09. ab 16:00 Uhr
Das Morgenmagazin aus unserem Außenstudio Bad Reichenhall.

Radio Stimme

SO 08. & 22.09. ab 09:00 Uhr
Das politische Magazin zu den Themen: Minderheiten - Mehrheiten - Machtverhältnisse.

Northern Soul Nite

MI 18.09 ab 21:00 Uhr
The best in Northern Soul, from the big hits to the unknowns, music to make you dance, keep the faith.

unerhört! - Der Infonahversorger auf der Radiofabrik

Ab 12.9. jeden DO; 17:30 Uhr
Aktuelle Themen abseits des Mainstreams.

Schallmooser Gespräche

MI 04. & 18.09. ab 0:00 Uhr
Meldungen von Rosi und 'Ce aus dem toten oder doch recht bunten Winkel von Salzburg.

Metallic Underground

FR 13. & 27.09. ab 21:00 Uhr
Hart, härter, Metallic Underground. Die Sendung von und für wahre Fans der Metal Szene.

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:

• www.apropos.or.at/index.php?id=20



MEINE KLIMAZIELE AG

100 %
sauberer
Strom!

Konsequent zum guten Klima: Mit Energie, die auf erneuerbare Quellen wie Wasserkraft und Sonne setzt. Egal, ob zu Hause, am Arbeitsplatz oder in der Freizeit, in Stadt oder Land: Unser Strom stammt zu 100 % aus erneuerbaren Energiequellen und lässt die Zukunft leuchten. salzburg-ag.at

 **SALZBURG AG**
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

**VERÄNDERUNG
BRAUCHT OPPOSITION**



**AM 29. SEPTEMBER
LISTE 7**

**SOZIALE POLITIK –
DIE HALBE MIETE**